

Reader

XXVIII. Forum Junge Romanistik



INHALT

Einleitung	4
Tagungsort und praktische Informationen	5
Call for Papers	6
Literaturwissenschaft	6
Kulturwissenschaften	7
Linguistik	7
Fachdidaktik	8
Programm	9
Mittwoch, 18.4.2012	9
Donnerstag, 19.04.2012	10
Freitag, 20.04.2012	11
Samstag, 21.04.2012	12
Abstracts	13
Julia Blandfort (Regensburg): Arabische Spuren: Auslöschen. Fortbestehen. Wiederentdecken. Exils -2004 von Tony Gatlif	14
Stella Boese (Bielefeld): Identität und sprachliche Interferenzphänomene bei marokkanischen Einwanderern der zweiten Generation im urbanen Milieu in Italien: Beispiel Turin.	14
Karin Bru Peral (Wien): Lernstrategien und Kompetenzorientierung im Fremdsprachenunterricht – der Schlüssel zu qualitativem bewussten Lernen und reflexiver Unterrichtsgestaltung?	15
Anne Burgert (Mainz): Lusophonie – identitätsstiftendes Konzept oder Identitätsspuren?	16
Victoria Del Valle Luque (Bochum): Dem didaktischen Potenzial visuell-poetischer Texte auf der Spur. Literaturdidaktische Überlegungen für einen kompetenzorientierten Spanischunterricht.	17
Thomas Edeling (Gießen): Das Gespür für den Augenblick: Die Inszenierung des Unsichtbaren in Julien Greens Epaves und Le Visionnaire.	18
Heidi Flagner (Leipzig): Die Denkfigur der Suche als Narrativ der Subversion im rumänischen Autorenkino. .	19
Asma Guezmir (Manouba/Sorbonne IV): Rétif de la Bretonne et la tradition orale.	20
Jan Halmazña (Tübingen): Miguel Ángel Asturias´ Guatemala – Nationale Identitätssuche im „Ayer mañana“	20
Marina Ortrud Hertrampf (Regensburg): "Rupestres": Auf den Spuren der Menschheitsgeschichte oder Ein Comic begibt sich auf Spurensuche.	22
Teresa Hiergeist (Regensburg): Spuren der Eifersucht im Leser. Gefühlserleben in Alain Robbe-Grillet's La jalousie.	23
Christian Hofer (Graz): Konstruktivistische Sprachendidaktik – Sprachenlernen als Auslegen und Entdecken von Spuren.	23
Julia Knoch (Bochum): Auf den Spuren der neorealisticen écriture Calvino's: Zur Inszenierung von politischen Diskursen in Il sentiero dei nidi di ragno.	24

Christine Konecny (Innsbruck): Unikale Lexeme – „Spuren“ der Diachronie in der Synchronie? Eine Analyse anhand ausgewählter italienischer Phraseologismen.....	26
Stephanie Lang (Utrecht): Auf den Spuren des Sterns: Iberisches Bethlehem. Epiphanie und nationale Erneuerung bei Unamuno und Teixeira de Pascoaes.....	27
Stella Marie Lange (Graz): Julie und Jacopo auf den Spuren einer Liebe.	28
Felicia Lembeck (FU Berlin): Es war einmal ein Adjektiv... Argument- und Ereignisstruktur von deadjektivischen Verben und adjektivischen Partizipien.....	29
Benjamin Loy (Potsdam): Zwischen „wilden Detektiven“ und einem „Stern in der Ferne“ – Spurensuche als Paradigma im Werk Roberto Bolaños.	31
Diego Muñoz Carrobles (Madrid): Rumano y español en Madrid, un ejemplo de lenguas y culturas románicas en contacto.	32
Fiston Mwanza Mujila (Graz): Pratiques postmodernes dans le roman africain: l'exemple de Kossi Efoi.	32
Sabrina Nepozitek (Brest): Postkoloniale Konzepte in maghrebinischer Literatur.....	33
Carolin Patzelt (Bochum): Das Französische iberoromanischer Migranten in Französisch-Guayana: muttersprachliche und kontaktbedingte Interferenzen.	34
Flavie Pruniaux (Graz): Spurensuche im Tatort Unterrichtsraum.....	35
Nelson Puccio (Heidelberg): Tracce & tracciati – Der Giro d'Italia auf den Spuren italienischer Geschichte oder wie 'Straße' als semiotischer Text gelesen werden kann.	36
Julia Richter (Duisburg-Essen): Sprachliche Hinweise auf ‚kollektives‘ Wissen: Eine Studie zu Verweisen auf Ferdinand de Saussure als unter romanistischen Sprachwissenschaftlern verbreitetes Wissenselement.	37
Katja Scherle (Eichstätt): Erzähltes Glück und das Glück des Erzählens - Guy de Maupassants "Le bonheur".	39
Daniel Schierke (Frankfurt): Der "große Schmaus" der Spur.....	40
Anne Schömann-Finck (Münster): Spuren der impliziten Inszenierung. Dramendidaktik im Spanischunterricht.	41
Daniela Schon (Tübingen): Spuren von Norm und Nähe in der Negation.	42
Tanja Schwan (Mannheim): Im Tal der Tränen – vom Versiegen der Tränenspur(en) in Claríns "La Regenta".	43
Eva Staudinger (Freiburg): Wie tut's denn weh? Spuren in Semantik und Syntax bei subjektiviertem faire mal.	44
Liane Stroebel (Düsseldorf): Sprache & Gedanken - Spurensuche nach einem gemeinsamen Ursprung.....	45
Daniela Szyska (Kassel): Dem Diminutiv auf der Spur: Zur Verwendung und Funktion des Diminutivs als kommunikative Strategie im Spanischen.	47
Anna Charlotte Thode (Rostock): Auf den Spuren der Vergangenheit die Gegenwart retten: Petrarca's Italianisierung des Rom-Mythos.	47
Fabio Tosques (HU Berlin): Auf den Spuren der "Unsichtbaren Hand".	48
Birgit Umbreit (Stuttgart): Flexion oder Derivation? Der Status des Infinitivsuffixes bei nominalisierten Infinitiven im Französischen und Italienischen.	50
Eva Varga (Tübingen): Auf den Spuren syntaktischer Traditionen. Der Begriff der „Spur“ innerhalb eines diskurstraditionellen Forschungsansatzes für syntaktischen Sprachwandel.	51
Isabel von Ehrlich (München): Danterezption intermedial: Überlegungen zur ‚Erosion‘ humanistischer Literalität im Secondo Cinquecento.	52

Melanie Würth (Bern): La estilización lingüística y espacial en Buenos Aires – huellas para el estudio de la transformación urbana.	53
Sabine Zubarik (Erlangen): Die Fußnote als Spur in literarischen Texten.	54
TeilnehmerInnenliste (Vortragende)	56
Förderer & Sponsoren.....	57

EINLEITUNG

Das XXVIII. Forum Junge Romanistik wird vom 18.-21. April 2012 an der Karl-Franzens-Universität in der ehemaligen Kulturhauptstadt Graz (Österreich) stattfinden und steht unter dem Motto

Spuren.Suche (in) der Romania.

Der Veranstaltungsort befindet sich im Wallgebäude der Universität Graz, in dem sich auch die Grazer Romanistik befindet. Nähere Informationen zur Anreise findet Ihr im nächsten Kapitel zum Tagungsort.

Die Tagung selbst gliedert sich in sieben interdisziplinäre Sektionen, die sich wie folgt darstellen:



- Die Beiträge der Sektion **[Un]mögliches Spurenlesen** gehen der Frage nach, ob und wie Spuren entdeckt und dargestellt werden können.
- Die Sektion **Von der Spur zum Gespür** umfasst alle mit dem Konzept der Emotionalität verbundenen Vorträge.
- Die Sektion **Relikte, Ruinen, Reste** beschäftigt sich mit Themenstellungen, die den Bedeutungsbereich der Zeitlichkeit im Spur-Konzept betonen.
- In der Sektion **Ursprüngl[ICH]** stehen vor allem Fragestellungen im Zentrum, die Subjekt- und Identitätsfragen als Ziel der Spurensuche begreifen.
- **Politisch spu[e]ren** vereint Vorträge, die politische Probleme bzw. Fragen des sozialen Handelns in den Vordergrund stellen.
- Die Sektion **Spuren ORTen** betont das räumliche Konzept, das dem Spur-Begriff inhärent ist.
- Zu guter Letzt die Sektion **Einspurig – Zweispurig – Mehrspurig**, in der Spuren als und von Metadiskurse(n) erforscht werden.

Wir freuen uns schon Euch bei der Tagung begrüßen zu dürfen und wünschen Euch einen gelungenen Aufenthalt in der steirischen Landeshauptstadt,

Euer FJR-Organisationsteam:

Andreea Csibi, Michaela Fischer, Albert Göschl, Luca Melchior, Rita Rieger

TAGUNGSPORT UND PRAKTISCHE INFORMATIONEN

Die Sitzungen des Forums Junge Romanistik werden im **Wallgebäude** der Karl-Franzens-Universität stattfinden, Merangasse 70 (Ecke Nibelungengasse).

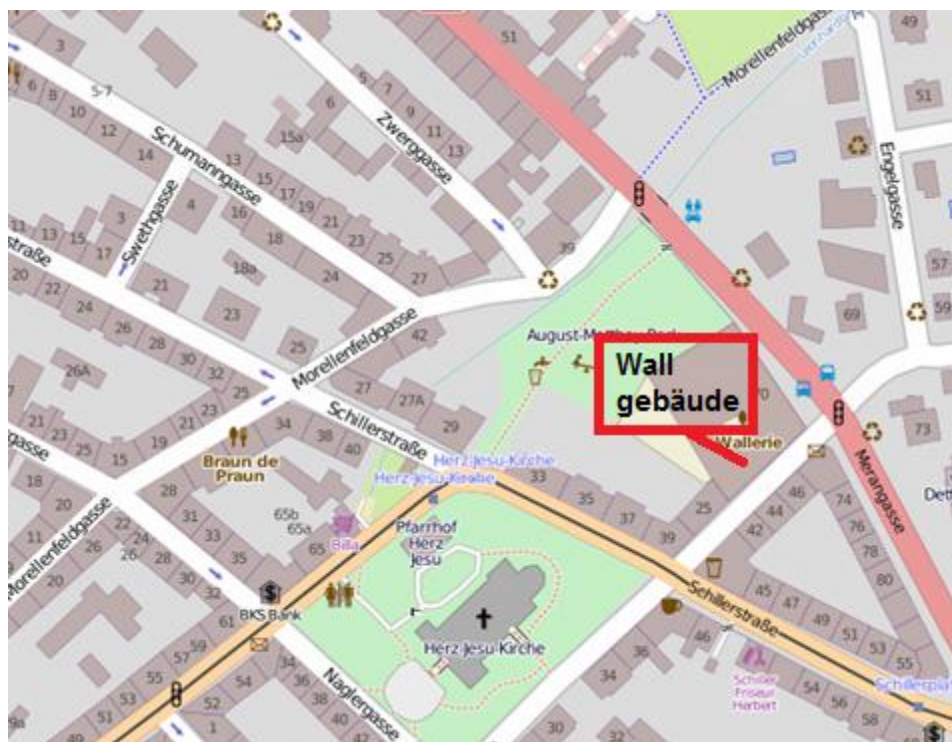
Am **Mittwoch** finden die Anmeldung, die Begrüßung und die Vorträge des ersten Themenblocks im **Mehrzwecksaal** im Erdgeschoss des Vordergebäudes statt.

Ab **Donnerstag** finden die Sektionen im **Seminarraum 88** (am Freitag Vormittag zusätzlich im *Seminarraum 86*) des **Instituts für Romanistik** im dritten Stock des Rückgebäudes statt.

Für die Zeit der Tagung gibt es freien WLAN-Zugang für alle TeilnehmerInnen des Forums.



Zum Wallgebäude fahren vom Hauptbahnhof der **Bus 63** (Richtung Petersbergenstraße, Haltestelle Nibelungengasse direkt vor dem Wallgebäude, Fahrzeit etwa 17 Minuten) und die **Straßenbahn 3** (Richtung Krenngasse, Haltestelle Herz-Jesu-Kirche, dann weiter in Fahrtrichtung bis zur Kreuzung und Straße links überqueren zur Nibelungengasse, Fahrzeit etwa 19 Minuten). Fahrpläne sind unter <http://www.holding-graz.at/linien/busbahnbim-auskunft.html> abrufbar.¹ Da die Parkplätze in der Nähe des Gebäudes alle gebührenpflichtig sind, empfiehlt es sich, den öffentlichen Verkehr zu benutzen, um zum Institut zu gelangen.



¹ Kartenmaterial: Open Streetmap <http://www.openstreetmap.org/>

CALL FOR PAPERS

Call for Papers für das XXVIII. Forum Junge Romanistik 18.-21. April 2012
Spuren.Suche (in) der Romania Institut für Romanistik / Karl-Franzens-Universität
Graz.

Anlässlich seiner XXVIII. Tagung spürt das Forum Junge Romanistik dem Thema der »Spuren« in der Romania nach. »Spuren« wecken dabei ein weites Assoziationsfeld: Sie werden gelegt und gehalten, man folgt ihnen großspurig im Vertrauen auf den eigenen Spürsinn und versucht in spurloser Umgebung, verlorene Fährten wieder aufzunehmen.

»Spuren« stellen sich als wahrnehmbare Reste von Vergangenen dar, deren Formen in der Kumulation von Häufungspunkten ihren Ausdruck finden. Eingebettet in ein dynamisches System von An- und Abwesenheiten konstituieren sie sich erst durch die Differenz vom Kontext. Sie entfalten ihr Potential jedoch nicht nur als ontologische Einheit der Absenz, sondern auch als Methode unterschiedlicher Fach- und Wissensbereiche: In ihrer Funktion als erkenntnisleitendes Konzept dient die »Spur« nicht nur der Entschlüsselung von Texten, Bildern und Symbolen, vielmehr bedienen sich auch Theorien und Wege der romanistischen Teildisziplinen ihrer Struktur. Als Herangehensweise verfolgt die »Spur« jede Form des (intuitiven) Auf- und Entdeckens, des Verfolgens, Assoziierens und Abduzierens aus unterschiedlichen Wahrnehmungsbereichen.

Ziel des XXVIII. Forums ist es, das Phänomen der »Spur« und seine Relevanz in der Romania auszuloten und Entwürfe für eine Typologie des Begriffes »Spur« und seinen Anwendungsbereichen zu erstellen. Einigen Anregungen für Beitragsvorschläge kann in den einzelnen Sektionsbeschreibungen bereits nachgegangen werden.

LITERATURWISSENSCHAFT

»Spur« kann als ein Grundparadigma der Literaturwissenschaften angenommen werden, da Lesen sowie Erkenntnisgewinn im Allgemeinen und der Interpretationsvorgang im Konkreten eine Form des »Spurenlesens« sind. Der Begriff bietet daher ein breites Feld an Fragestellungen, die sich einerseits mit »Spuren« in diversen Methoden und Konzepten der Literaturtheorie auseinandersetzen, andererseits mit »Spuren« auf der Textebene (inhaltlich wie formal) beschäftigen können.

Mögliche Anknüpfungspunkte:

- Gattungen und Genres: Gattungshybridisierungen, Gattungsgrenzen, Kriminalroman/-erzählung, Reisetagebücher
- »Spuren des Selbst«: Biografie, Autobiografie/-fiktion
- Intertextuelle und intermediale Spuren
- Parodie, Travestie, Pastiche, Persiflage
- Leser/innen/steuerung, Rezeptionslenkung
- Spuren in der Theorie: Dekonstruktivismus, Rezeptionsästhetik, Postkolonialismus, Gender Studies

- Literaturen der Neuen Romania (Frankophonie, Lusophonie, Hispanophonie, Kreolophonie), Literaturen der Amerikas, des Maghreb
- Exil-/Migrationsliteratur, weibliches Schreiben, Erinnerungs-/Gedächtnisliteratur, politische Literatur

KULTURWISSENSCHAFTEN

In den Kulturwissenschaften erweist sich die »Spurensuche« als besonders gewinnbringend, zumal es sich um eine Forschungsrichtung handelt, die als interdisziplinärer Bezugsrahmen, der das Spektrum der traditionellen geisteswissenschaftlichen Disziplinen integriert, zu begreifen ist. Die Beiträge können sowohl vom Ansatz einer literaturwissenschaftlichen Kulturwissenschaft ausgehen, als auch in Richtung einer Einbindung allgemein kulturgeschichtlicher sowie medientheoretischer Fragen führen.

Mögliche Anknüpfungspunkte:

- Identität, Alterität, Selbst – Andere, Eigene – Fremde, Gedächtnis, Erinnerung, Geschlecht/Gender, Körper
- Inter-/Multi-/Transkulturalität, Hybridisierung, Métissage
- Übersetzung und Mimikry
- Mobilität, Bewegung, Reise, Raum
- Detektion, Clues, Hinweise, Verfolgung
- Labyrinth, (Irr-)Wege
- Digitale vs. analoge Medien: Bild, Fotografie, Web
- Cineastik

LINGUISTIK

Auch in sprachwissenschaftlicher Hinsicht lässt sich der Begriff »Spur« in mehrere Richtungen denken. Zwar wird »Spur« als linguistischer Terminus bisher nur im Rahmen der Generativen Syntax verwendet, dennoch erweist sich der Begriff auch in der Beschreibung und Deutung zahlreicher anderer linguistischer Phänomene als nützlich – z.B. im Bereich der Sprachkontaktforschung oder der historischen Linguistik. Ziel des sprachwissenschaftlichen Teils des Forums ist, eine Typologie jener linguistischen Phänomene zu entwerfen, in deren Beschreibung der Begriff »Spur« eine zentrale Rolle spielt. Eingereichte Vorträge sollten einen Beitrag hierzu leisten.

Mögliche Anknüpfungspunkte:

- Sprachwandel: phonologisch/morphologisch/syntaktisch, darunter auch Substrattheorien, Sprachbundphänomene, Entlehnungen, pidgin
- (Historische) Soziolinguistik: Akkomodationsprozesse, Koineisierung, Dialekt- bzw. Sprachausgleich, Interferenzphänomene, Sprachkontaktforschung/ Mehrsprachigkeitsforschung (auch Migrationslinguistik); Perzeptive Dialektologie; Varietätenlinguistik (z.B. tertiäre Dialekte)
- Sprachpolitik: Spuren in der Sprachverwendung

- Grammatikalisierung: Spuren ursprünglicher lexikalischer Bedeutung(en) in grammatikalisierten Formen
- Morphosyntax: Vererbung von Argumentstruktur bei Wortartwechsel
- Neurolinguistik: neuronale Netzwerke
- argumentative und kommunikative Strategien: in Werbung, Politik, wissenschaftlicher Rede; Direktheit vs. Indirektheit; Selbst- vs. Heteroreformulierung; Subjektivität vs. Entpersonalisierung; Abtönung- und Abschwächung; Pragmatikalisierung; Präsuppositionen und Implikaturen

FACHDIDAKTIK

»Spuren« zieht die Thematik sowohl in anwendungsbezogener Form als auch als theoretisches Problemfeld in der romanistischen Fachdidaktik. Die aktuellen Ansätze der offenen Lernformen basieren auf strategisch durchdachten »gelegten Spuren«, die methodisch umgesetzt werden, z.B. in Lernkrimis bzw. beim induktiven Spracherwerb. Über die Praxis hinaus ist der Begriff »Spuren« ein zentraler Gegenstand der Spracherwerbsforschung, beispielsweise der Interferenzforschung.

Mögliche Anknüpfungspunkte:

- induktive vs. deduktive Lehrmethoden
- Materialerstellung und -bearbeitung für offene Lernformen
- Fachdidaktisch relevante medientheoretische bzw. -praktische Überlegungen zum Einsatz von Hörübungen und Videosequenzen
- Tendenzen im multilingualen Fremdsprachenunterricht
- Interferenzen von Ausgangs- und Zielsprache(n), Fossilisierungen
- Perspektiven zur Mehrsprachigkeitsförderung im Unterricht
- Multilinguales Lehren und Lernen: fremdsprachenübergreifende Methoden als neues Unterrichtskonzept
- interkulturelle Kompetenz im Fremdsprachenunterricht
- Kleinsprachenunterricht

Bewerbungsfrist ist der 18. Dezember 2011. Bitte laden Sie das Abstract (max. 400 Wörter exkl. Bibliographie und Belege) unter folgender Adresse in das dafür vorgesehene Feld hoch: <https://www.easychair.org/account/signin.cgi?conf=fjr2012> (Anmeldung erforderlich!). Falls sich dadurch etwaige Formatierungsfehler ergeben sollten (z.B. bei IPA-Zeichen), kann das Abstract auch zusätzlich als pdf-Datei hochgeladen werden.

Nach Ende der Bewerbungsfrist erfolgt eine Verständigung über den Erhalt der Unterlagen. Als Vortragssprachen sind deutsch und alle romanischen Sprachen erwünscht. Im Anschluss an das Forum ist eine Publikation ausgewählter Beiträge vorgesehen. Für weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne unter fjr2012@uni-graz.at zu Verfügung.

PROGRAMM

MITTWOCH, 18.4.2012

Anreise

11:00-14:00

TN - Registrierung

14:00-14:30

Begrüßung durch Dekan und Institutsvorstand

14:30-14:45

Einleitung

Themenblock I
(Un)mögliches Spurenlesen

Moderation: Albert Göschl

14:45-15:45

Sabine Zubarik (Erlangen): Die Fußnote als Spur in literarischen Texten

Eva Varga (Tübingen): Auf den Spuren syntaktischer Traditionen. Der Begriff der „Spur“ innerhalb eines diskurstraditionellen Forschungsansatzes für syntaktischen Sprachwandel.

15:45-16:15

Kaffeepause

Moderation: Steffen Heidinger

16:15-18:15

Fabio Tosques (HU Berlin): Auf den Spuren der "Unsichtbaren Hand"

Anne Schömann-Finck (Münster): Spuren der impliziten Inszenierung. Dramendidaktik im Spanischunterricht.

Daniel Schierke (Frankfurt): Der "große Schmaus" der Spur

Fiston Mwanza Mujila (Graz): Pratiques postmodernes dans le roman africain: l'exemple de Kossi Efoui.

Abendessen

DONNERSTAG, 19.04.2012

Themenblock II

Von der Spur zum Gespür

Moderation: Rita Rieger

9:15-10:45

Thomas Edeling (Gießen): Das Gespür für den Augenblick: Die Inszenierung des Unsichtbaren in Julien Greens Epaves und Le Visionnaire

Eva Staudinger (Freiburg): Wie tut's denn weh? Spuren in Semantik und Syntax bei subjektiviertem faire mal

Tanja Schwan (Mannheim): Im Tal der Tränen – vom Versiegen der Tränenspur(en) in Claríns "La Regenta"

10:45-11:00

Kaffeepause

Moderation: Michaela Fischer

11:00-12:30

Victoria Del Valle Luque (Bochum): Dem didaktischen Potenzial visuell-poetischer Texte auf der Spur. Literaturdidaktische Überlegungen für einen kompetenzorientierten Spanischunterricht.

Stella Lange (Graz): Julie und Jacopo auf den Spuren einer Liebe

Teresa Hiergeist (Regensburg): Spuren der Eifersucht im Leser. Gefühlserleben in Alain Robbe-Grillet's La jalousie

12:30-13:45

Mittagspause

Themenblock III

Relikte, Ruinen, Reste

Moderation: Andreea Csibi

13:45-15:15

Felicia Lembeck (FU Berlin): Es war einmal ein Adjektiv... Argument- und Ereignisstruktur von deadjektivischen Verben und adjektivischen Partizipien

Flavie Pruniaux (Graz): Spurensuche im Tatort Unterrichtsraum

Christine Konecny (Innsbruck): Unikale Lexeme – „Spuren“ der Diachronie in der Synchronie? Eine Analyse anhand ausgewählter italienischer Phraseologismen.

15:15-15:45

Kaffeepause

Moderation: Johanna Neubauer

15:45-17:15

Carolin Patzelt (Bochum): Das Französische iberoromanischer Migranten in Französisch-Guayana: muttersprachliche und kontaktbedingte Interferenzen

Asma Guezmir (Manouba/Sorbonne IV): Rétif de la Bretonne et la tradition orale

Birgit Umbreit (Stuttgart): Flexion oder Derivation? Der Status des Infinitivsuffixes bei nominalisierten Infinitiven im Französischen und Italienischen

ab 19:00

Kulturprogramm & Abendessen

FREITAG, 20.04.2012

Themenblock IV Ursprüngl[ICH] Moderation: Doris Pichler 9:15-10:45	Themenblock V Politisch spu[e]ren Moderation: Albert Göschl 9:15-10:45
Karin Bru Peral (Wien): Lernstrategien und Kompetenzorientierung im Fremdsprachenunterricht – der Schlüssel zu qualitativem bewussten Lernen und reflexiver Unterrichtsgestaltung? Stella Boese (Bielefeld): Identität und sprachliche Interferenzphänomene bei marokkanischen Einwanderern der zweiten Generation im urbanen Milieu in Italien: Beispiel Turin Sabrina Nepozitek (Brest): Postkoloniale Konzepte in maghrebinischer Literatur	Anna Charlotte Thode (Rostock): Auf den Spuren der Vergangenheit die Gegenwart retten: Petrarca's Italianisierung des Rom-Mythos Stephanie Lang (Utrecht): Auf den Spuren des Sterns: Iberisches Bethlehem. Epiphanie und nationale Erneuerung bei Unamuno und Teixeira de Pascoas Heidi Flagner (Leipzig): Die Denkfigur der Suche als Narrativ der Subversion im rumänischen Autorenkino
10:45-11:00 Kaffeepause	10:45-11:00 Kaffeepause
Moderation: Yvonne Völkl 11:00-12:30	Moderation: Doris Pichler 11:00-12:30
Liane Stroebel (Düsseldorf): Sprache & Gedanken - Spurensuche nach einem gemeinsamen Ursprung Julia Blandfort (Regensburg): Arabische Spuren: Auslöschen. Fortbestehen. Wiederentdecken. Exils (2004) von Tony Gatlif. Daniela Szyska (Kassel): Dem Diminutiv auf der Spur: Zur Verwendung und Funktion des Diminutivs als kommunikative Strategie im Spanischen	Jan Halmazña (Tübingen): Miguel Ángel Asturias' Guatemala – Nationale Identitätssuche im „Ayer mañana“ Benjamin Loy (Potsdam): Zwischen „wilden Detektiven“ und einem „Stern in der Ferne“ – Spurensuche als Paradigma im Werk Roberto Bolaños Anne Burgert (Mainz): Lusophonie – identitätsstiftendes Konzept oder Identitätsspuren?
12:30-13:45 Mittagspause	
Themenblock VI Spuren ORTen Moderation: Minerva Peinador Pérez 13:45-15:45	
Diego Muñoz Carrobles (Madrid): Rumano y español en Madrid, un ejemplo de lenguas y culturas románicas en contacto Daniela Schon (Tübingen): Spuren von Norm und Nähe in der Negation Nelson Puccio (Heidelberg): Tracce & tracciati – Der Giro d'Italia auf den Spuren italienischer Geschichte oder wie 'Straße' als semiotischer Text gelesen werden kann Melanie Würth (Bern): La estilización lingüística y espacial en Buenos Aires – huellas para el estudio de la transformación urbana	
15:45-16:00 Kaffeepause	
Mittelbauversammlung 16:00-18:00	
ab 18:00 Stadtbesichtigung und Abendessen in der Villa Malvine	

SAMSTAG, 21.04.2012

Themenblock VII

Einspurig-Zweispurig-Mehrspurig

Moderation: Stella Lange

9:15-10:45

Katja Scherle (Eichstätt): Erzähltes Glück und das Glück des Erzählens - Guy de Maupassants "Le bonheur"

Isabel von Ehrlich (München): Danterezption intermedial: Überlegungen zur ‚Erosion‘ humanistischer Literalität im Secondo Cinquecento

Julia Richter (Duisburg-Essen): Sprachliche Hinweise auf ‚kollektives‘ Wissen: Eine Studie zu Verweisen auf Ferdinand de Saussure als unter romanistischen Sprachwissenschaftlern verbreitetes Wissenselement

10:45-11:15

Kaffeepause

Moderation: Luca Melchior

11:15-13:30

Julia Knoch (Bochum): Auf den Spuren der neorealisticen écriture Calvins: Zur Inszenierung von politischen Diskursen in Il sentiero dei nidi di ragno

Marina Ortrud Hertrampf (Regensburg): "Rupestres": Auf den Spuren der Menschheitsgeschichte oder Ein Comic begibt sich auf Spurensuche

Christian Hofer (Graz): Konstruktivistische Sprachendidaktik – Sprachenlernen als Auslegen und Entdecken von Spuren

Abreise

ABSTRACTS

IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE

**JULIA BLANDFORT (REGENSBURG):
ARABISCHE SPUREN: AUSLÖSCHEN. FORTBESTEHEN.
WIEDERENTDECKEN. EXILS -2004 VON TONY GATLIF.**

Für Zano und Naïma liegt ihre algerische Vergangenheit in weiter Ferne. Als Sohn von pieds-noirs, die Algerien nach der Unabhängigkeit verließen, hat Zano keine Erinnerung an Algier. Auch Naïmas Abstammung von algerischen Einwanderern nach Frankreich bringt sie ihren arabischen Wurzeln nicht näher. Ihr Vater weigerte sich, Arabisch mit ihr zu sprechen und so zeugt nur ihr Name von ihrer Herkunft.

Mitten in einer tiefen Identitätskrise beschließen die beiden, Paris zu verlassen und sich auf den Weg nach Algerien zu machen. Es beginnt eine (Rück-)Reise, die geprägt ist vom „unhealable rift“ (E. Said, 1984) des Exils. Mit der Leere in ihrem Leben gehen die beiden Protagonisten sehr unterschiedlich um. Alleine bleiben sie jedoch nicht mit ihrer Erfahrung. Denn während Zano und Naïma sich auf ihrem Weg immer weiter Nordafrika nähern, kommt ihnen ein nicht abbreißender Flüchtlingsstrom vom afrikanischen Kontinent entgegen. Diese gegenläufige Bewegung konfrontiert das Paar in immer größerem Maß mit unsicheren Lebensbedingungen und Verlust, aber auch mit den Ankerpunkten der Neuexilanten, die es diesen ermöglichen, an ihrer Heimat festzuhalten.

2004 bei den Filmfestspielen in Cannes für die beste Regie prämiert, bietet dieses Werk des algerisch-französischen Regisseurs Tony Gatlif die Möglichkeit, die filmische Repräsentation von diversen Spuren zu untersuchen. Im Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, ob das Spurenkonzept Ricœurs (P. Ricœur, 2000) für die Analyse des Films eine fruchtbare Basis bilden kann. Welche Rolle spielen Versuche, Spuren auszulöschen? Inwiefern kann von Fortbestehen und Wiederentdecken gesprochen werden? Führt die Auseinandersetzung mit diesen Spuren zur Versöhnung der beiden Protagonisten mit ihrer algerisch-französischen Identität?

**STELLA BOESE (BIELEFELD):
IDENTITÄT UND SPRACHLICHE INTERFERENZPHÄNOMENE BEI
MAROKKANISCHEN EINWANDERERN DER ZWEITEN GENERATION
IM URBANEN MILIEU IN ITALIEN: BEISPIEL TURIN.**

Die marokkanische Gemeinschaft stellt heute die größte arabophone Einwanderergruppe in Italien dar. Der größte Teil der marokkanischen Immigranten wurde im Nordwesten Italiens sesshaft und stammt aus anderen Regionen Marokkos als jene Marokkaner, die z. B. nach Frankreich oder Deutschland ausgewandert sind. Ein wichtiger Unterschied liegt in der sprachlichen Varietät ihrer Herkunftsregion. Die nach Frankreich und Deutschland ausgewanderten Marokkaner stammen vorwiegend aus berbersprachigen Regionen, während fast alle nach Italien emigrierten mit einer Varietät des marokkanischen Arabisch (Derija) als Familiensprache aufgewachsen sind.

Ziel des Promotionsvorhabens ist die Untersuchung sprachkontaktinduzierter Phänomene in den beteiligten Sprachen (Italienisch und marokkanisches Arabisch), vor allem in der Morphosyntax, in den arabischen Vierteln Turins. Ein Teilbereich der Untersuchung umfasst die Kommunikation der marokkanischen Jugendlichen dieser

Viertel untereinander. Diesem Teilbereich liegt die These zugrunde, dass erste Anzeichen für das Entstehen eines neuen urbanen Dialektes zu finden sind, der unter dem Einfluss der großstädtischen Lebensbedingungen der Migranten entsteht und ein neues Identitätsgefühl der zweiten Generation widerspiegelt. Aus diesem Bereich werden im Vortrag Interferenzphänomene vorgestellt, die in italienischen Gesprächsabschnitten vorkommen, und die auf Interferenzen aus dem marokkanischen Arabisch zurückzuführen sind. Für die Untersuchung dieser Fragestellung wurden Kleingruppen von Jugendlichen gebildet, die einerseits zum Thema Identität befragt wurden und denen andererseits Aufgaben gestellt wurden, um eine gruppeninterne Kommunikation zu stimulieren. Die folgende aufgabenorientierte Kommunikation wurde mit einem Audio-Aufnahmegerät digital aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

KARIN BRU PERAL (WIEN): LERNSTRATEGIEN UND KOMPETENZORIENTIERUNG IM FREMDSPRACHENUNTERRICHT – DER SCHLÜSSEL ZU QUALITATIVEM BEWUSSTEN LERNEN UND REFLEXIVER UNTERRICHTSGESTALTUNG?

Die vorliegende Studie setzt sich mit Ansätzen des kompetenzorientierten Lehrens- und Lernens auseinander, im Besonderen mit dem Fokus auf das Konstrukt von Lernstrategien und deren praktischer Umsetzung im Fremdsprachenunterricht. Lernstrategien werden unter dieser Perspektive aufgefasst als eine bedeutende Teilkompetenz in der neuen Kultur der Individualisierung und Lernerorientierung beim Unterrichten.

Das Ziel der Studie besteht darin, eine Reihe von Lernstrategien zu definieren und Anwendungskonzepte zu deren praktischer Umsetzung im Unterricht darzulegen. Im Rahmen dieser Auseinandersetzung wird auf Spanischlehrwerke Bezug genommen und veranschaulicht, welche Umsetzungswege von Lehrwerken zur Vermittlung von Lernstrategien im Fremdsprachenunterricht geboten werden. Dieser praktische Zugang dient dazu, mögliche Wege zur Materialerstellung aufzuzeigen und gleichzeitig Überlegungen anzustreben, die sich mit etwaigen Konsequenzen für die Unterrichtsgestaltung auseinander setzen.

Es wird außerdem auf das vom Europarat konzipierte Instrumentarium, das ESP 15+ (Das Europäische Sprachenportfolio für junge Erwachsene) verwiesen, das zur Förderung von Lernerautonomie und Lernstrategien im Fremdsprachenunterricht beitragen soll. Hierbei gilt es Lernstrategien aufzuzeigen, die in der Konzipierung des ESP 15+ enthalten sind. Erfahrungsberichte von Lehrenden und Lernern werden in Form von ausgewählten Fallbeispielen (entnommen aus einer von der Forscherin durchgeführten qualitativen Studie) herangezogen, um die Anwendung des ESP 15+ im Fremdsprachenunterricht zu demonstrieren.

Des Weiteren gilt es Kompetenzen darzustellen, die sich auf das „neue“ Rollenbild des Lehrenden und des Lerners beim kompetenzorientierten Lehren- und Lernen transferieren lassen. Im Zuge dessen wird die Frage aufgeworfen, ob der Einsatz von Lernstrategien und kompetenzorientiertem Arbeiten tatsächlich der Schlüssel für einen qualitativ reflexiven Unterricht und für bewusstes Lernen sind? Die Darlegung

von Handlungs- und Reflexionsstrukturen trägt schließlich dazu, diese Frage zu beantworten.

Die gebotenen Informationsinhalte und die Ergebnisse dieser Studie sollen zur Darlegung von Schlussfolgerungen für die Unterrichtspraxis dienen, und somit einen Beitrag zur augenblicklichen Fachdidaktikdiskussion über Lernerorientierung und kompetenzorientierten Unterricht liefern.

ANNE BURGERT (MAINZ): LUSOPHONIE – IDENTITÄTSSTIFTENDES KONZEPT ODER IDENTITÄTSSPUREN?

In meinem Beitrag möchte ich untersuchen, inwiefern sich die Konzeption von Identität auf die Grundlage einer gemeinsamen Sprache stützen kann. Für den portugiesischsprachigen Raum existiert dazu das Konzept der Lusophonie. Im Vergleich zur Anglophonie oder Frankophonie ist es jedoch weitaus seltener reflektiert worden, obwohl es aufgrund der Heterogenität seiner Sprecher, Kulturen und Orte eine Problematisierung schon längst verdient hätte.

Auch wenn die Bezeichnung zunächst auf eine durch Sprache definierte Gemeinschaft hinweist, so hat das damit verbundene Konzept eine kulturelle Dimension, die es zu untersuchen gilt: Welche Auswirkungen hat die Idee „Lusophonie“ auf die Identitätsdiskurse auf vier verschiedenen Kontinenten? Wie können augenscheinliche Gegensätze, wie die Polarisierung von Eigenem und Fremdem, von Zentrum und Peripherie, unter dem Dach der Lusophonie koexistieren? Ist der Ausschluss des jeweils Anderen in Alterität Hindernis oder Bedingung für ein lusophones Identitätsbewusstsein? Wie können die Spuren, die die „Kolonialherren“ auf den verschiedenen Kontinenten hinterließen, und die in den jeweiligen postkolonialen Diskursen immer durch das Zugehörigkeitsgefühl zu einer meist geographisch gedachten Einheit („Neue Welt“, „Dritte Welt“) beeinflusst wurden, in Zeiten der Globalisierung gelesen werden?

Die polyphonen Denkmuster in den verschiedenen Teilen der portugiesischsprachigen Welt lassen Begriffe wie Multikulturalität und Interkulturalität eine besondere Bedeutung zukommen und werfen die Frage auf, inwiefern eine kulturelle Übersetzung innerhalb der Lusophonie möglich und nötig ist.

Während die Sprache immer wieder als einigendes Element beschworen wird („Mein Vaterland ist die portugiesische Sprache“ lautet ein berühmter Ausspruch Fernando Pessoa), muss auch die Frage nach den Differenzen der verschiedenen Kulturräume erlaubt sein, woran sich umgehend die Überlegung nach der Homogenität des Konzeptes Lusophonie im Hinblick auf die unter seinem Dach versammelten Gemeinschaften anschließt.

Ausgangspunkte für meine Untersuchungen stellen die Erkenntnisse der postkolonialen Studien dar sowie die Konzepte, die in verschiedenen Bereichen der lusophonen Welt entstanden sind, wie der „Lusitropicalismo“ als Sonderweg in der Kolonialpolitik der Portugiesen oder die „Antropofagia“, die radikale Umdeutung und Einverleibung des Fremden durch die brasilianische Avantgarde in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Vor diesem Hintergrund soll der Frage

nachgegangen werden, ob die Idee der Lusophonie überhaupt ein einheitliches Konzept anstrebt, oder ob Identität von Beginn an als Spur der Differenz zu lesen ist.

AUSGEWÄHLTE BIBLIOGRAPHIE

Anderson, Benedict. *Imagined Communities*. London/New York: Verso 2006 (1. Auflage 1983).

Baum, Richard und Dinis, António (Hrsg.). *Lusophonie in Geschichte und Gegenwart*. Festschrift für Helmut Siepmann zum 65. Geburtstag. Bonn: Romanistischer Verlag 2003.

Cristóvão, Fernando. *Da Lusitanidade à Lusofonia*. Coimbra: Edições Almedina 2008.

De Campos, Haroldo. „Da Razão Antropofágica: Diálogo e Diferença na Cultura Brasileira“. In: Derselbe. *Metalinguagem e Outras Metas. Ensaio de Teoria e Crítica Literária*. 4. Auflage. São Paulo: Editora Perspectiva 1992. S. 231-255.

Derrida, Jacques. „Die Einsprachigkeit des Anderen oder die Prothese des Ursprungs“. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.). *Die Sprache der Anderen. Übersetzungspolitik zwischen den Kulturen*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch 1997.

Derrida, Jacques. „Die différance“. (Übers. Eva Pfaffenberger-Brückner) In: Derselbe. *Die différance. Ausgewählte Texte*. Stuttgart: Reclam 2004. S. 110-149.

Freyre, Gilberto. *Casa Grande e Senzala. Formação da Família Brasileira so o Regime e Economia Patriarcal*. Lisboa: Livros do Brasil (o.J.)

Geertz, Clifford. *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. (Übers. Rolf Bindemann und Brigitte Luchesi) Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003 (zuerst 1983).

Lourenço, Eduardo. *A Nau de Ícaro seguido de Imagem e Miragem da Lusofonia*. Lisboa: Gradiva 2004.

Margarido, Alfredo. *A Lusofonia e os Lusófonos: Novos Mitos Portugueses*. Lisboa: Edições Universitárias Lusófonas 2000.

Todorov, Tzvetan. *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*. (Übers. Wilfried Böhringer) Frankfurt/Main: Suhrkamp 1985.

VICTORIA DEL VALLE LUQUE (BOCHUM): DEM DIDAKTISCHEN POTENZIAL VISUELL-POETISCHER TEXTE AUF DER SPUR. LITERATURDIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN FÜR EINEN KOMPETENZORIENTIERTEN SPANISCHUNTERRICHT.

Die Hybridbildung von Text und Bild in der Dichtung – so hochmodern sie auch erscheinen mag – existiert bereits seit der griechischen Antike. Während der europäischen Avantgarde entstand jedoch erstmals ein literaturwissenschaftliches Interesse an dieser Text-Bild-Gattung, die ihr den Namen Visuelle Poesie verlieh.* Bei der Visuellen Poesie handelt es sich um eine europaweit verbreitete traditionsreiche Gattung, die sich mit der Zeit weiterentwickelt hat. Die spanische Variante, die Poesía Visual, erweist sich als ein kulturell und landeskundlich hochinteressantes Phänomen, da sie noch heute eine lebendige Gattung ist. Durch den Blick auf ihre Entstehung und Entwicklung zeigt sich, dass im Laufe der Geschichte visuell-poetische Texte zu didaktischen Zwecken geschrieben und verbreitet wurden. In der Kombination von Text und Bild verbirgt sich ein großes

didaktisches Potenzial, das bereits vor vielen Jahren erkannt wurde. Dass Bild und Text miteinander kombiniert Sprache umsetzen und dass diese Kombination zur Auseinandersetzung mit Sprache einlädt, prädestiniert diese Gattung für den Sprachunterricht, insbesondere den Fremdsprachenunterricht. Zum einen ist aufgrund visuell-poetischer Strukturmerkmale der Text derart überdeterminiert, dass er vom Rezipienten (wie ein Bild) eher betrachtet, als gelesen wird. Harald Weinrich erkennt darin eine Strukturhomologie zu fremdsprachlichen Texten, bei denen der Rezipient auch sehr viel mehr Zeit dem Signifikanten widmet als bei einem in der eigenen Sprache verfassten Text.** Deshalb eignen sich visuell-poetische Texte ganz besonders für den Fremdsprachenunterricht – weil sie ein langes Verweilen am Text erlauben. Zum anderen wird durch den Einsatz von Bildern das Sprachmaterial oft sogar maximal reduziert, sodass der Rezeptionsprozess verkürzt und auf diese Weise mehr Raum für Produktionsprozesse geschaffen wird. Hier liegt eine vom Gegenstand ausgehende Kompetenzorientierung zugrunde, wobei gattungsspezifische Merkmale der Poesía Visual im Hinblick auf den heutigen fremdsprachlichen Spanischunterricht berücksichtigt werden. Welche Ergebnisse können im Umgang mit literarischer Hybridbildung, mit zeitgenössischer Poesía Visual im Spanischunterricht erreicht und welche Kompetenzen geschult werden?

Im Vortrag wird anhand ausgewählter Gedichte der Poesía Visual nachvollzogen, wie das didaktische Potenzial hybrider Textgattungen zustande kommt und welche Spuren es in der Literaturgeschichte hinterlassen hat.

*Der Begriff Poesía Visual wird hier immer verwendet, wenn explizit die spanische Visuelle Poesie gemeint ist. Ist dagegen von einer allgemeinen visuellen Poesie die Rede, wird der Begriff Visuelle Poesie verwendet.

**Weinrich, Harald (1983): Literatur im Fremdsprachenunterricht – ja, aber mit Phantasie. In: Die Neueren Sprachen 82:3, S. 200–216.

THOMAS EDELING (GIEßEN): DAS GESPÜR FÜR DEN AUGENBLICK: DIE INSZENIERUNG DES UNSIHTBAREN IN JULIEN GREENS ÉPAVES UND LE VISIONNAIRE.

Julien Greens Romanfiguren gehen auf Spurensuche, vor allem nach ihrer unsichtbaren Innenwelt, die mit ihren körpersprachlichen Erscheinungen nach außen wirkt. Es soll am Beispiel von *Épaves* (1932) und *Le Visionnaire* (1934) untersucht werden, wie Augenblicke der Aktanten als körperliche Projektionsfläche betrachtet werden können, die eigentlich nicht per definitionem Spuren markieren, sondern eher Auslöser von Gespür sind, das seinerseits auf solche visuellen Signale angewiesen ist. Insgesamt soll die Frage im Mittelpunkt stehen, inwieweit ein Gespür Wirklichkeit erfinden oder vortäuschen kann. Wie lässt sich das Verhältnis von Spur und Gespür darstellen? Lässt sich hier mit den Begriffen ‚voyant‘ und ‚visible‘ (Merleau-Ponty) arbeiten, die sich auf ein Spiegelbild beziehen? Können Spuren als Zeichen der Außenwelt und Gespür als Zugang zur Innenwelt nicht auch bloß als Inszenierungen des Scheins, des Irrtums oder auch der Täuschung in einem fiktionalen Text gelesen werden? Hier schließt sich die Frage an, wie sich diese Prozesse der fehlgeleiteten Deutung im erzählten Raum gestalten.

Die phänomenologisch und psychologisch ausgerichtete Lektüre soll darauf abzielen, im Text vorkommende Augen-Blicke als Grenze zwischen Vorstellung und Wahrnehmung zu hinterfragen, damit die Scheinhaftigkeit von Handlungen erkannt und deren Plausibilität hinterfragt werden kann. Gerade das falsche Gespür und die falsche Spur können für den Leser auch Transparenz bedeuten, da nämlich eine Form der ‚Falschheit‘ im Gegensatz zu einer ausgewiesenen ‚Wahrheit‘ offenbart werden kann. Der Faktor der Körperlichkeit ist hierbei besonders wichtig, da die Blickinstanz immer auch in Mimik und Gestik eingebettet ist und damit nicht isoliert beschrieben werden kann. Julien Greens Reflexionen aus dem Tagebuch werden insgesamt hilfreich für den Ansatz sein, da sie die Potentiale des Augenblicks ausloten.

So soll im Prozess der Sichtbarmachung des Unsichtbaren genau der Augenblick als Schnittstelle untersucht werden, die diese Hervorkehrung bewirkt.

Green, Julien: Œuvres Complètes, Bibliothèque de la Pléiade, herausgegeben von Jacques Petit, Band II, Gallimard, Paris 1973.

Krämer, Sybille: „Immanenz und Transzendenz der Spur. Über das epistemologische Doppelleben der Spur“. In: Krämer, Sybille; Kogge, Werner; Grube, Gernot: Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007: S.155-S.181.

Merleau-Ponty, Maurice: Phénoménologie de la Perception, Gallimard, Paris, 1945.

Seel, Martin: Die Ästhetik des Erscheinens, Hanser, München, 2000

HEIDI FLAGNER (LEIPZIG): DIE DENKFIGUR DER SUCHE ALS NARRATIV DER SUBVERSION IM RUMÄNISCHEN AUTORENKINO.

Realistisch und surreal, erschütternd und grotesk zugleich sind die ästhetischen Kategorien, mit denen sich der rumänische Spielfilm „Concurs“ von 1982 beschreiben lässt. Bedient man sich dieser Kategorien als Spuren unterschiedlicher Fahrten, so eröffnen diese mehrfache Deutungsebenen im Sinne einer lecture plurielle: eine system- und gesellschaftskritische, eine existentielle und eine christologische Lektüre, die den Film als deleuzianisches Kino der Existenzweisen etablieren. Bindeglied dieser Lesarten ist die Figur der Suche, die in ihrer polyvalenten Anlage als säkular, christlich und metaphysisch zugleich eine subversive Narration freilegt.

Im geplanten Beitrag sollen diese Lesarten unter dem Aspekt ihrer zeitgenössischen Rezeption in einem totalitär regierten Staat wie auch unter filmästhetischen Aspekten im aktuellen Kontext einer Renaissance des rumänischen Autorenkinos der Vorwendezeit herausgearbeitet werden.

ASMA GUEZMIR (MANOUBA/SORBONNE IV): RETIF DE LA BRETONNE ET LA TRADITION ORALE.

Cette communication a pour objectif de vérifier la pertinence du concept de « lecteur populaire » chez Rétif de la Bretonne. Nous sommes en effet consciente des implications problématiques de cette appellation (du reste, non exclusive): parler de « littérature populaire » au XVIIIe siècle relèverait sans doute de l’anachronisme. Dans le même temps, nous ne pouvons ignorer le fait que le nom de Rétif de la Bretonne, de son vivant et jusqu’au XIXe siècle, a souvent été associé par la critique littéraire au peuple, dans la perspective de le vilipender. Dans notre perspective, « lecteur populaire » est un concept inhérent à un choix énonciatif. Il implique également une référence oblique à la culture médiévale. Le *Ménage parisien*, texte rétifien atypique, sera le support de cette réflexion.

Dans *Le Ménage*, Rétif réinvestit l’héritage culturel du Moyen Âge et ré-invente le « lecteur populaire ». Nous nous proposons d’analyser la structure narrative de ce récit afin d’en dégager le schéma énonciatif qui est à l’origine de l’ « oralisation ». En effet, le narrateur du *Ménage* laisse la place à la figure du conteur dont la relation mime une situation de proximité avec le lecteur en donnant au texte les attributs de la parole vivante, irréversible et autoritaire. Aussi, grâce à cette configuration du récit, l’énonciation convertit-elle le lecteur en allocutaire avec qui elle établit une communication vivante, certes, mais elle crée aussi une ambiance de complicité et d’émulation.

À un niveau thématique, l’actualisation de l’esprit médiéval passe par l’investissement d’un patrimoine populaire bien redevable à la bibliothèque bleue. Nous nous pencherons dans ce sens sur le déploiement d’un comique spécifique au *Ménage* incarné dans l’esprit de la fête populaire (beuveries, orgie de nourriture, fête des fous qui passe par les jeux de rôle, célébration du bas corporel, etc) et dans l’esthétique du grotesque.

La construction du « lecteur populaire » va de pair avec la mise à jour, assez folklorique, d’une nouvelle situation de lecture collective, joviale et participat

JAN HALMAZNA (TÜBINGEN): MIGUEL ÁNGEL ASTURIAS’ GUATEMALA – NATIONALE IDENTITÄTSSUCHE IM „AYER MAÑANA“.

In den letzten zwei Jahrzehnten ist unter Bezugnahme auf Benedict Andersons Konzept der „imagined communities“² die Bedeutung literarischer Texte bei der Ausbildung des modernen Nationalbewusstseins ins Zentrum literatur- und

² Anderson entwirft das Konzept der „vorgestellten Gemeinschaften“ als Grundlage für seine Beschreibung der Entstehung vom modernen Nationalbewusstsein. Insofern jede größere Gemeinschaft von Menschen (wie beispielsweise eine nationale Gemeinschaft) immer nur eine „vorgestellte“ sein kann, weil man niemals alle anderen Mitglieder der Gruppe kennen kann, kommt der mentalen Selbstrepräsentation eben dieser Gemeinschaft zentrale Bedeutung zu. Und hier liefern die Literaturen realistisch-naturalistischer Prägung und ihre Nachfolgemodelle entscheidende Identifikationsangebote an die sich nationale definierende „vorgestellte Gemeinschaft“ (vgl. Anderson 1991, S. 1-36).

kulturwissenschaftlicher Forschung gerückt³. Mein Vortrag will diesen Zusammenhang zunächst skizzieren, um dann die Implikationen einer solchen Perspektive für Lateinamerika am Beispiel des Frühwerks von Miguel Ángel Asturias zu demonstrieren. Seine 1930 erschienenen *Leyendas de Guatemala*, so die These, nehmen im Prozess kollektiver lateinamerikanischer Identitätsbildung zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Schlüsselstellung ein, die allerdings bis heute von weiten Teilen der Forschung verkannt wird⁴. Anhand des Auftakttextes der *Leyendas* mit dem bezeichnenden Titel *Guatemala* möchte ich das spannungsreiche Verhältnis zwischen europäischen Abhängigkeitsbeziehungen und lateinamerikanischen Eigenständigkeitsbemühungen aufdecken, wobei folgenden Spuren lateinamerikanischer Identität nachzugehen ist:

Gedächtnisspuren. Asturias agiert in der Entstehungsphase des Werks selbst als Spurensucher individueller und kollektiver Vergangenheit, indem er bei Georges Raynaud an der Sorbonne die alten mittelamerikanischen Schöpfungsmythen studiert und seine hier gewonnenen Erkenntnisse genauso in die Textproduktion einfließen lässt wie persönliche Kindheitserinnerungen an die indigene Lebenswelt der Mutter.

Archäologische Spuren. Nicht nur der Text selbst vollzieht eine archäologische Bewegung, wenn er die wichtigsten „ciudades enterradas en el centro de América“⁵ narrativ freilegt und in einer fast schon musealen Anordnung nebeneinander stellt. Auch die von Asturias für die Erstausgabe eingerichtete Bebilderung mit originalgetreuen Zeichnungen alter Maya-Hieroglyphen präsentiert archäologische Fundstücke, deren Anordnung bei genauerer Betrachtung einen Metatext am Rande des Haupttextes bildet.

Intertextuelle Spuren. Die Beschäftigung mit den *Leyendas* kommt einer Reise zu den Anfängen dessen gleich, was später unter dem Markennamen „realismo mágico“ zum literarischen Exportschlager werden wird. Wenn aber in die religiöse Stilistik alter Mayaschriften moderne Vertextungsverfahren der Pariser Avantgardebewegungen hineingespielt werden, oder wenn eine historisch belegte Episode aus der Konquistadorenzeit scheinbar ins Magische gewendet, tatsächlich aber doch nur als ein „amour fou“ surrealistischer Prägung travestiert wird, offenbart sich bereits zu Anfang der problematische Status angeblicher Authentizität des „magischen Realismus“.

Transkulturelle Hybridisierung. Trotz dieser Geburtswehen muss das schöpferische Potenzial von Asturias' *Leyendas* im Panorama seiner Zeit betont werden. Durch die Entwicklung einer kastilisch geprägten, jedoch mit Maya- und Kreolausdrücken durchsetzten Kunstsprache, durch die Kombination von religiös-traditionellem Stil mit avantgardistischer Rhetorik, durch die spannungsreiche Schichtung von Maya-Mythen und archäologisch-historischen Wissensbeständen, und nicht zuletzt durch ihren dezidiert transnationalen Aspekt können die *Leyendas* als Gründungszeugnis

³ Neben Fredric Jamesons grundlegendem Aufsatz zur „Third-World Literature“ (1986) sind hier stellvertretend vor allem Doris Sommers *Foundational Fictions* (1991) sowie Franco Morettis *Atlas des europäischen Romans* (1999) zu nennen.

⁴ Die spärlichen Ausnahmen jüngeren Datums wie beispielsweise die wegweisende Arbeit von René Prieto (1993) oder die kritische Ausgabe der *Cuentos y Leyendas* von Mario Roberto Morales samt ausführlichem Dossier (Asturias 2000) bestätigen nur diese Regel.

⁵ Asturias 2000, S. 9.

eines modernen lateinamerikanischen Selbstverständnisses gelten, dessen Entwicklung in García Canclinis Konzept der „culturas híbridas“⁶ seinen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat.

MARINA ORTRUD HERTRAMPF (REGENSBURG): "RUPESTRES": AUF DEN SPUREN DER MENSCHHEITSGESCHICHTE ODER EIN COMIC BEGIBT SICH AUF SPURENSUCHE.

Spuren stehen im Mittelpunkt eines äußerst ungewöhnlichen Comic-Projektes, in dem sich sechs namhafte französische Comic-Macher auf die Spurensuche nach den Anfängen der ästhetischen Kommunikation machen. Rupestres (2011) ist ein hochartifizieller Comic, in dem semiotische, kulturhistorische und (inter-)mediale Verständnisweisen des Begriffs ‚Spur‘ in einem dynamischen Spannungsverhältnis stehen. Im landläufigen Sinne des Begriffs versteht man unter Spur ein Relikt, einen Überrest vergangener Zeiten. In diesem Sinne können die prähistorischen Höhlenmalereien auch als Hinweise auf die frühe Menschheitsgeschichte verstanden werden. Nun handelt es sich bei den Felszeichnungen aber freilich gerade nicht im Sinne von Peirce um natürliche Spuren, die unbewusst gelegt wurden, sondern vor allem um Vergangenheitsspuren im Sinne Ricoeurs, um Spuren also, die bewusst als Bedeutungszeichen gelegt wurden, auch wenn sich uns heute nur noch ihre ikonische Aussage erschließt. Die im Entstehungskontext aller Wahrscheinlichkeit dahinterliegende symbolische Bedeutung bleibt Gegenstand einer „paläontologisch-detektivischen“ Spurensuche, auf die sich die Protagonisten des Comics dann auch laienhaft begeben. Zugleich sind die steinzeitlichen Felsbilder jedoch auch indexikalische Spuren, denn die Artefakte deuten nicht nur auf die Präsenz des Menschen vor rund 30.000 Jahren hin, sondern sind zugleich „beredtes“ Zeugnis der unterschiedlichen Ausdrucksformen ikonischer Kommunikation unserer Ahnen. Rupestres ist eine Art kollektives Comic-Reisetagebuch, in dem David Prudhomme, Emmanuel Guibert, Pascal Rabaté, Troub’s, Marc-Antoine Mathieu und Etienne Davodeau ihre z.T. sehr persönlichen Empfindungen beim Anblick der prähistorischen Höhlenmalereien in Wort und Bild zum Ausdruck bringen. Ergebnis ist ein formal und stilistisch äußerst heterogenes und medial hybrides Ganzes, in dem die Spuren des Anderen und Altermedialen (Sprachtext, Zeichnung, Skizze, Aquarell, Photographie) deutlich hervortreten. Das Legen und Lesen von Spuren ist folglich nicht allein auf makrostruktureller Ebene von zentraler Bedeutung, vielmehr ist die Gestaltung des Comics selbst ein Spiel mit diversen Formen medialer und materieller Spuren. Die Konfrontation mit den befremdlichen Figuren prähistorischer Ikonographie ist zugleich aber auch Anlass einer kulturphilosophischen Auseinandersetzung mit phänomenologischen Fragestellungen. Zentral ist hierbei die Reflexion über Wahrnehmung und (Re-)Präsentation von Wirklichkeit im Sinne von Platons Höhlengleichnis.

Ziel des textbasierten Beitrages ist es, die unterschiedlichen Bedeutungsdimensionen von Spuren aufzuzeigen und ihrem komplexen Zusammenspiel innerhalb des Comics Rupestres auf die Spur zu gehen.

⁶ In seiner 1990 erstmals erschienenen Monographie benennt García Canclini als entscheidende Charakteristik der lateinamerikanischen Staaten die sogenannte „heterogenidad multitemporal“ im Bezug auf Phänomene wie „lo tradicional, lo moderno, lo culto, lo popular, lo masivo“ (vgl. García Caclini 1992, S. 13-25).

TERESA HIERGEIST (REGENSBURG): SPUREN DER EIFERSUCHT IM LESER. GEFÜHLSERLEBEN IN ALAIN ROBBE-GRILLET'S LA JALOUSIE.

Die Rezeption narrativer Werke ist ein performativer Vorgang, der sich in der Interaktion von Leser und Text vollzieht. In unserer Imagination vergegenwärtigen wir das Gelesene; wir kombinieren die Zeichen, so dass sie vor unserem inneren Auge präsent werden; wir verwandeln die Druckerschwärze auf dem Papier in ein Erlebnis.

Eine unabdingliche Rolle innerhalb des Ereignisses „Lektüre“ spielen Gefühle. Sie bewirken, dass wir bisweilen völlig in einem Text versinken und alles um uns herum vergessen. In unserem alltäglichen Sprechen über Literatur zögern wir nicht, Figuren Emotionen zuzuschreiben, als wären sie Personen mit einer komplexen Psychologie. „Emma Bovary hat sich vor ihrem Ehebruch furchtbar gelangweilt“ oder „Marcel war am Boden zerstört, als seine Großmutter starb“, konstatieren wir, ohne uns darüber zu wundern, wie aus ein paar Wörtern Emotionen entstehen.

Der Vortrag geht auf dieses bislang in der leserorientierten Forschung wenig reflektierte Thema ein. Er entwickelt ein theoretisches Erklärungsmodell für die Gefühlswirkung, welche sich von rein psychologischen oder inhaltsbezogenen Identifikationskonzepten distanziert. Er bezieht alle Ebenen eines Romans in seine Betrachtung ein und analysiert deren Potenzial zur affektiven Aktivierung. Vorgeführt werden soll dies exemplarisch an Alain Robbe-Grillet's La jalousie, einem Roman, der in Fachkreisen für seine Emotionslosigkeit bekannt ist. Der Vortrag zeigt auf, dass diese Meinung nur in inhaltlicher Hinsicht zutrifft und dass die visuelle, akustische, rhythmische und kognitive Elemente den Leser während des Lektüreprozesses in die Gefühlslage des betrogenen Ehemanns drängen – eine hochgradig emotionale Rolle.

CHRISTIAN HOFER (GRAZ): KONSTRUKTIVISTISCHE SPRACHENDIDAKTIK – SPRACHENLERNEN ALS AUSLEGEN UND ENTDECKEN VON SPUREN.

Im Beitrag werden, ausgehend von Grundannahmen des Konstruktivismus als Lerntheorie und als didaktisches Konzept, Überlegungen zu Gunsten eines konstruktivistischen Sprachenlernens angestellt. Die konstruktivistische Lerntheorie ist zu einem hohen Maße eine Individualisierungstheorie. „Aufgrund der Selbstreferenz und der operationalen Geschlossenheit des Gehirns konstruiert jeder seine eigene, unverwechselbare Wirklichkeit“ (Siebert, 2008: 16). Wissenskonstruktion erfordert die aktive Einzelleistung von Lernenden. Für eine konstruktivistische Didaktik bedeutet dies: Lehren und Unterrichten meinen das Bereitstellen und Ermöglichen von optimalen Lernbedingungen und das emphatische Erkennen von Lernbedürfnissen und Lernhaltungen. Das Lernen an sich kann jedoch nur vom lernenden Individuum selbst übernommen werden. Mit einer derartigen Lerntheorie geht ein, sich mehr oder minder durchgesetzter, Wandel einer Lehr- und Lernkultur einher: Schlagwörter sind Lernendenzentrierung und Kompetenzorientierung. Lehren wird strikt aus der Perspektive des Lernens

gedacht. „Gegenstand der Lehre ist nicht mehr das zu lehrende Wissen, sondern die zu erlernende Kompetenz, die zwar das Wissen einschließt, jedoch den Schwerpunkt verlagert von der Vermittlung von Inhalten hin zum Erwerb von Kompetenzen“ (Paetz/Ceylan et al., 2011: 36). In diesem Sinne können Lernen – und in weiterer Folge Sprachenlernen – als das Auslegen und Erkunden von (Lern)Spuren verstanden werden, einem wechselseitigen Suchprozess von Sprachenlehrenden und Sprachenlernenden. Wie eine derartige Spurensuche aussehen kann, wird auf methodisch-didaktischer und praxisorientierter Ebene, sowohl anhand von sprachenübergreifenden Beispielen als auch anhand von Beispielen aus dem Italienischunterricht, veranschaulicht. Lernformen, die dabei zu Tragen kommen, sind: autonomes und mediengestütztes Sprachenlernen (wie das „Auslegen“ eines Lernpfades), reflektierendes Sprachenlernen („über den eigenen Lernprozess nachdenken“) oder offene Lernformen (wie die Sprachlernwerkstatt).

JULIA KNOCH (BOCHUM): AUF DEN SPUREN DER NEOREALISTISCHEN ÉCRITURE CALVINOS: ZUR INSZENIERUNG VON POLITISCHEN DISKURSEN IN IL SENTIERO DEI NIDI DI RAGNO.

Folgt man der einschlägigen Literatur der Calvino-Forschung, so fällt auf, dass gemeinhin zwischen dem Früh- und dem Spätwerk des Autors unterschieden wird. Während die neorealistiche Schaffensphase Italo Calvinos in Verbindung mit seinem politischen Engagement in der italienischen resistenza-Bewegung gebracht wird, werden die frühen 1950er Jahre als Zeitraum der Lösung von ernsthaft-politischen Themen und als Phase der Annäherung an Erzählexperimente, Spiel, Selbstreferentialität und Metafiktion verstanden.

Wie Calvino selbst in seinem Vorwort zu seinem Debütroman *Il sentiero dei nidi di ragno* betont, meint neorealistiche *écriture* weder rein ästhetizistisches Spiel noch Wirklichkeitsspiegelung vor dem Hintergrund der italienischen *resistenza*. Neorealistiche Schreiben bedeutet für Calvino vielmehr der Frage nachzugehen, wie die eigene, unmittelbare Erfahrung des Widerstandskampfes über den Umweg der Lektüre anderer Romane literarisch zu umreißen ist.

In meinem Vortrag möchte ich vor diesem Hintergrund zeigen, dass Calvino in *Il sentiero dei nidi di ragno* zum einen sogenannte ‚Spuren des Selbst‘ in Form von realhistorischen Referenzen einfließen lässt, zum anderen jedoch die Nähe zum Erlebten abwendet. Calvino wählt als Perspektivträger seines Romans ein Kind mit dem Namen Pin und öffnet sein Werk damit für Stil- und Erzählexperimente. Realhistorische ‚Spuren des Selbst‘ verschwimmen folglich, klassisch neorealistiche Topoi, wie etwa das manichäistische Prinzip einer politischen Weltmodellierung nach den Kategorien Gut (Nicht-Faschisten) und Böse (Faschisten und deutsche Besatzer) entfallen in Calvinos Debütroman.

Selbst im neunten Kapitel des Romans, in dem nicht mehr das Kind, sondern ein politischer Kommissar Perspektivträger ist, der unterschiedliche Motive für den Einzug in den *resistenza*-Kampf benennt, lässt sich erkennen, dass Calvino in vielen Teilen seines Debütromans den Wirklichkeitsbezug zur *resistenza* blockiert: Während die Gedanken des Kommissar Kims zunächst durch nüchtern-logisches Denken bestimmt sind, beginnt er sich auf dem Weg zur Partisaneneinheit des

Baleno in geheimnisvoll-magische Welten hineinzudenken. Intertextuelle Spuren, wie etwa der Verweis des Kommissars auf Kiplings Kim aus dem gleichnamigen Roman, lassen erkennen, dass Calvino die Nähe zum Erlebten abwendet und sein Frühwerk für die Frage nach der Verarbeitung und nach der Mitteilbarkeit von Resistenza-Erfahrungen öffnet.

AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE

Werke Calvinos:

Calvino, Italo (1993a): *Il sentiero dei nidi di ragno*. Mailand: Mondadori. [1947]

Bezugswerke Calvinos

Babel, Isaak (1998): *Konarmija/Rasskazy/P'esy*. Sankt Petersburg: Kristall. [1926]

D'Annunzio, Gabriele (2009): *Il piacere*. Mailand: Mondadori. [1889]

Fadeev, Aleksandr (1982): *Razgrom*. Moskau: Voenizdat. [1927]

Hemingway, Ernest (1994): *For whom the bell tolls*. London: Arrow. [1940]

Kipling, Rudyard (1995): *Kim*. New York: Everyman's library. [1901]

Stevenson, Robert Louis (2001): *Treasure Island*. Hertfordshire: Wordsworth. [1883]

Sekundärliteratur:

Bachtin, Michail M. (1996): *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*. Aus dem Russischen von Alexander Kaempfe. Frankfurt am Main: Fischer.

Calvino, Italo (1993b): „Presentazione“, in: ders.: *Il sentiero dei nidi di ragno*. Mailand: Mondadori, 5–25. [1964]

Corti, Maria (1978): „Neorealismo“, in: dies.: *Il viaggio testuale. Le ideologie e strutture semiotiche*. Turin: Einaudi, 25–110.

Del Lungo, Andrea (1993): „Pour une poétique de l'incipit“, in: *Poétique* 94, 131–152.

Eversmann, Susanne (1979): *Poetik und Erzählstruktur in den Romanen Italo Calvinos: Zum Verhältnis von literarischer Theorie und narrativer Praxis*. München: Fink. (= *Romanica Monacensia* 15)

Falaschi, Giovanni (1976): *La resistenza armata nella narrativa italiana*. Turin: Einaudi.

Hortenbach, Eva (2004): *Die literarische und filmische Verarbeitung von Resistenza-Erfahrungen. Der italienische Widerstand in Werken von Vittorini, Calvino, Pavese und Cassola und in Filmen von Rossellini und Comencini*. Stuttgart: Ibidem.

Lachmann, Renate (1971): „Die Zerstörung der ‚schönen Rede‘. Ein Aspekt der Realismus-Evolution der russischen Prosa des 19. Jahrhunderts“, in: *Poetica* 4, 462–477.

Lehmann, Cornelia (1968): „Die Erzählungen Italo Calvinos“, in: Bahner, Werner (Hg.): *Zur Gegenwartsliteratur in den Romanischen Ländern. Studien und Berichte*, Bd. 1/2. Berlin: Akademie-Verlag, 143–154.

Nelting, David (2010): „Un gioco di specchi – Unmittelbarkeit und Medialisierung in der Erzählpoetik des frühen Italo Calvino (‘Il sentiero dei nidi di ragno‘)“, in: *Germanisch-Romanische Monatszeitschrift* 60, 203–220.

Rajewsky, Irina O. (2003): *Intermediales Erzählen in der italienischen Literatur der Postmoderne. Von den ‚giovani scrittori‘ der 80er zum ‚pulp‘ der 90er Jahre*. Tübingen: Narr.

- Reichel, Kristin (2006): *L'uomo completo: Anthropologie und Gesellschaft in Poetik und Praxis von Italo Calvino*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Schlumbohm, Dietrich (1968): „Der italienische Neorealismus. Zu Begriff und Entstehung“, in: *Romanische Forschungen* 80, 521–529.

CHRISTINE KONECNY (INNSBRUCK): UNIKALE LEXEME – „SPUREN“ DER DIACHRONIE IN DER SYNCHRONIE? EINE ANALYSE ANHAND AUSGEWÄHLTER ITALIENISCHER PHRASEOLOGISMEN.

Unikale Lexeme, im Englischen oft auch „cranberry words“ genannt (vgl. Soehn 2003: 2), sind dadurch gekennzeichnet, dass sie einen „unikalen“, d.h. maximal engen Kombinationsradius aufweisen und hinsichtlich ihrer Distribution auf nur einen einzigen syntagmatischen Kontext beschränkt sind, wie im Falle von ital. *fare lo gnorri* 'den Ahnungslosen spielen' (vgl. Marellò 2000: 203; Wenzl 2003: 101ff.). Das Phänomen der unikalen Lexeme wird in der Literatur typischerweise im Rahmen der Phraseologieforschung untersucht, was wohl darin begründet liegt, dass unikale Lexeme häufig im Rahmen phraseologischer Einheiten anzutreffen sind, wie z.B. in (Semi-)Idiomen (*capire Roma per toma* 'etw. völlig missverstehen' / 'sich verheeren'), Zwillingsformeln (*adagio biagio!* 'Langsam! / Sachte! / Vor-sicht!') und Kollokationen (*obliterare il biglietto* 'die Fahrkarte entwerfen', *digrignare i denti* 'die Zähne fletschen', *un naso camuso* 'eine stumpfe / platte Nase'), in welchen sie verfestigt sind und keine bzw. kaum (mehr) Produktivität aufweisen. Aus diesem Grund werden sie vielfach als „Sprachrelikte“ (Soehn 2003: 2) aufgefasst, die zu einem älteren Sprachstand auch frei gebraucht werden konnten und dem Alltagslexikon angehörten, im Laufe der Zeit jedoch als autonome bzw. freie Lexeme verschwunden sind und sich nur in einem bestimmten syntagmatischen Kontext erhalten haben (vgl. Häcki-Buhofer 2002: 429). Die entsprechenden unikalen Lexeme können daher als Überreste bzw. „Spuren“ eines älteren Sprachzustandes in der Synchronie angesehen werden.

Im vorliegenden Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, ob unikale Lexeme tatsächlich in sämtlichen Fällen das Resultat eines diachronen Unikalierungsprozesses darstellen, bzw. wenn ja, ob dies automatisch impliziert, dass das entsprechende Lexem überhaupt nicht mehr produktiv und/oder semantisch transparent ist und eine Verwendung außerhalb der jeweiligen Kombination generell nicht (mehr) möglich ist. Zu diesem Zweck sollen ausgewählte unikale Lexeme des Italienischen analysiert werden, welche – unter Zugrundelegung eines weiten Phraseologismusbegriffes – jeweils unterschiedlichen Phraseologismustypen angehören. Dabei soll auch deren Etymologie analysiert sowie versucht werden, ihre Verwendung in früheren Sprachstadien des (literarischen) Italienisch nachzuzeichnen (vgl. LIZ 2001). Es wird von der Hypothese ausgegangen, dass prinzipiell zwischen verschiedenen „Abstufungen der Unikalität“ (Fleischer 1989: 120) zu unterscheiden ist und unikalen Wortschatzelementen nicht in allen Wortverbindungstypen derselbe Status zukommt. Insbesondere ist anzunehmen, dass Unikalia als Bestandteile von Idiomen, Zwillingsformeln und Sprichwörtern einen höheren Verfestigungsgrad aufweisen als innerhalb von Kollokationen, wo sie meist vielmehr den Status von Quasi- oder Pseudo-Unikalia haben dürften und ein

dynamischer Weiterentwicklungsprozess (z.B. auch eine metaphorische Verwendung der jeweiligen unikalen Komponente) noch möglich ist. In diesem Zusammenhang soll auch untersucht werden, in welche Richtung(en) diesbezüglich Weiterentwicklungen möglich sind, sowie welche verschiedenen Gründe für den Gebrauch von unikalen Lexemen sich anhand der untersuchten Beispiele identifizieren lassen.

STEPHANIE LANG (UTRECHT):
AUF DEN SPUREN DES STERNS: IBERISCHES BETHLEHEM.
EPIPHANIE UND NATIONALE ERNEUERUNG BEI UNAMUNO UND
TEIXEIRA DE PASCOAES.

« Nuestro sueño está creado en la saudade y en Don Quijote. Basta sólo revelarlo (...), para que sea una persona, un ser, una Divinidad. Y habrán llegado entonces los nuevos tiempos de Iberia... »

Von zwei Seiten der iberischen Halbinsel arbeiteten Unamuno und Teixeira de Pascoaes aus unterschiedlicher Perspektive aber unter wechselseitigem Interesse an der Interpretation nationaler Geschichte und der Regeneration ihrer als chronisch „dekadent“ empfundenen Nationen. Im Zuge einer Re-écriture nationaler Erinnerungsfiguren werden dabei Don Quijote, Sebastião oder nationale Eigenschaften wie Locura und Saudade programmatisch sakralisiert und zu Trägern einer „nationalen Religion“ stilisiert.

Anhand der Texte „El sepulcro de Don Quijote“ (1906) von Unamuno und „Marânus“ (1911) von Teixeira de Pascoaes wird am Motiv der Epiphanie gezeigt, wie nationale Erinnerungsfiguren als adventliche Prozessionen auf den Spuren des Sterns neu inszeniert werden und so für den regenerativen Diskurs sinnstiftend sind.

Im Versepos „Marânus“ stilisiert Pascoaes die Union zwischen Marânus und Saudade (einer „portugiesischen Madonna“) als Weihnachtsgeschichte. Ein Stern führt zur Krippe, in der sich ein Messias offenbart: „espera que uma estrela apareça no levante, (...) até pousar, (...) sobre o berço do Deus recém-nacido“. Die vom Stern angezogene Menge ihrerseits reflektiert die Welt der Schatten und Dekadenz, die in der neuinterpretierten Epiphanie überwunden werden kann. Vager Sebastianismus, plastische Licht-Schatten-Symbolik und das Weihnachtsmotiv kondensieren sich zu einer neuen „Era lusiada“, zu deren Prophet sich Pascoaes ausruft.

Unamunos Konzept des Quijotismus weist konzeptuelle Ähnlichkeiten auf. Hat er schon 1895 Cervantes' Buch als „Evangelium nationaler Regeneration“ bezeichnet, so wird der Quijotismus in *Vida de Don Quijote y Sancho* endgültig zur Nationalreligion erhoben. Im Epilog „El sepulcro de Don Quijote“ entsteht ein interessantes Nebeneinander von Kreuzfahrerthematik und Epiphanie, indem das „Heilige Grab“ des Quijote mit der Krippe von Bethlehem gleichgesetzt wird. Der „sagrado escuadrón“ der Grabsucher wird angeführt von einer „estrella refulgente y sonora que cantará un canto nuevo en esta larga noche que nos envuelve“. Diese imaginäre Krippen-/Grabszenerie verortet Unamuno innerhalb des Bewusstseins jedes Einzelnen: „La estrella caerá, (...) para venir a enterrarse en nuestras almas. Y nuestras almas se convertirán en luz (...) a alumbrar el cielo de la patria redimida,“. Das regenerative Moment liegt letztlich in der Verinnerlichung des Quijotesken im spanischen Volk selbst.

Der Vergleich beider Texte macht die Pilgerschaft der Hirten, Synonym einer „humanité en marche“ auf den Spuren ihrer Erinnerungsfiguren, als entscheidendes Regenerationsmoment aus. Der selbstbewusste „poeta vates“ fungiert dabei als Sterndeuter.

STELLA MARIE LANGE (GRAZ): JULIE UND JACOPO AUF DEN SPUREN EINER LIEBE.

In meinem Vortrag möchte ich die Produktivität der Spur-Metapher für die Untersuchung der Darstellung und Funktion von Emotionen theoretisch und exemplarisch an zwei narrativen Textbeispielen um 1800 offenlegen. Zum Einen wird Spur als ein antikes intertextuelles Restelement in der Darstellung von Emotionen nachzuweisen sein, zum Anderen wird sie durch historisch verfahrenende Bewertung eine epistemologische Funktion in der Emotionsdarstellung aufweisen. Eine gattungs- und medienspezifische Perspektive bzw. die Untersuchung des historischen Emotionsausdrucks im Medium ‚Brief‘ und in der Gattung ‚Briefroman‘ kann in der Beschreibung und Analyse zum anberaumten Zeitpunkt noch nicht konkret erfolgen. Diese zusätzlichen Fragestellungen sollen jedoch zur Vollständigkeit halber als Ausblick auf eine noch ausstehende Differenzierung der bis dahin ausgemachten Analysekategorien theoretisch problematisiert werden. So soll zum Abschluss deutlich werden, welchen verschiedenen Spurenschichten in der historischen Analyse der dargestellten Emotionen und ihrer Funktion nachgegangen werden muss und wie sie dort potenziell differenziert werden können.

In einer historischen Perspektive soll zunächst diskutiert werden, inwieweit die antike rhetorische Opposition von natura und ars als Spurenabdruck in Rhetoriken und Poetiken um 1800 zum Darstellungskriterium von Innerlichkeit interkulturell wieder aufgegriffen und in Teilen umgewertet wird. Unter Einschluss von aktuellen literaturwissenschaftlichen Ansätzen, die ebenfalls auf diese Opposition zurückgreifen, wird exemplarisch eine Textstelle aus Rousseaus und Foscolos Briefroman herausgestellt, die Emotionen in Relation zu Natur und/oder Kultur thematisieren. Dabei wird es das Ziel sein, natura- und ars-Analysekategorien vorzuschlagen, mit denen die jeweilige Emotionsdarstellung in Abstimmung mit den zeitgenössischen Poetiken und Rhetoriken beschrieben werden kann. Hieran soll ein weiterer Exkurs über die ebenfalls antike Opposition von verba und res anschließen, die den beiden Opponenten natura und ars immanent ist und diesen, vermutlich kontextabhängig, einen unterschiedlichen Wahrheitsgehalt einschreibt. Dieser Exkurs soll demnach als Spurenlegung dienen, um auf die ebenfalls epistemologische Funktion der dargestellten Emotionen in den hervorgehobenen Textstellen abschließend anzuspüren.

BIBLIOGRAFIE (VORAUSSICHTLICH)

ANZ, Thomas: Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung. In: literaturkritik.de Schwerpunkt: Emotionen. Zur Einführung, Nr. 12 (2006), http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10267 (Fassung vom 30. Mai 2011).

BEHRENS, Rudolf: Problematische Rhetorik. Studien zur französischen Theoriebildung der Affektrhetorik zwischen Cartesianismus und Frühaufklärung (Reihe Rhetorik 2). München: Wilhelm Fink 1982.

- GEITNER, Ursula: Die Sprache der Verstellung (Communicatio 1). Tübingen: Niemeyer 1992.
- KERBRAT-ORECCHIONI, Catherine: Quelle place pour les émotions dans la linguistique du XXe siècle? Remarques et aperçus, in: Christian Plantin, Marianne Doury und Véronique Traverso (Hg.): Les émotions dans les interactions (Ethologie et Psychologie des communications). Lyon: Presses Universitaires de Lyon 2000, 33-73.
- KNALLER, Susanne: Ein Wort aus der Fremde. Geschichte und Theorie des Begriffs Authentizität. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2007.
- KONERSMANN, Ralf (Hg.): Wörterbuch der philosophischen Metaphern. Darmstadt: WBG 32011, 406-425.
- MELLMANN, Katia: Emotionalisierung. Von der Nebenstundenpoesie zum Buch als Freund. Eine emotionspsychologische Analyse der Literatur der Aufklärungsepoche (Poetogenesis 4). Paderborn: Mentis 2006.
- PLANTIN, Christian: La construction rhétorique des émotions, in: Eddo Rigotti (Hg.) Rhetoric and Argumentation. Proceedings of the International Conference Lugano April 22-23 1997. Tübingen: Niemeyer 1999, 203-219.
- TILL, Dietmar: Transformationen der Rhetorik im 17. und 18. Jahrhundert (Frühe Neuzeit 91). Tübingen: Niemeyer 2004.
- WINKO, Simone: Kodierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900 (Allgemeine Literaturwissenschaft 7). Berlin: Schmidt 2003.

FELICIA LEMBECK (FU BERLIN): ES WAR EINMAL EIN ADJEKTIV... ARGUMENT- UND EREIGNISSTRUKTUR VON DEADJEKTIVISCHEN VERBEN UND ADJEKTIVISCHEN PARTIZIPIEN.

Während sich bereits zahlreiche Veröffentlichungen zu den adjektivischen Partizipien die Frage nach der Natur des Partizips gestellt haben (cf. zum Französischen beispielsweise Helland 2000, Creissels 2000, Lagae 2005; zur allgemeinen Frage danach, ob Lexikoneinträge wortartspezifiziert sind, was entsprechende Konversionen erforderlich macht, oder ob das Lexikon über kategorielle Stämme verfügt, sei hier auf Stolterfoht et.al. 2010 verwiesen), wurde der Frage nach der Argumentvererbung bei der V>A-Konversion weitaus weniger Aufmerksamkeit gewidmet.

Ausgehend von Beobachtungen zu einer bestimmten Verbklasse, den degree achievements (Dowty 1979, Hay/Kennedy/Levin 1999), will der vorliegende Beitrag versuchen, sich der Frage nach der Argumentstruktur und –vererbung adjektivischer Partizipien anzunähern und zweierlei Arten von Spuren zu folgen: Zunächst der Spur, die Adjektive in deadjektivischen Verben hinterlassen, anschließend jener, die eben solche Verben bei der Bildung adjektivischer Partizipien durch V>A-Konversion in den jeweiligen Partizipien hinterlassen.

Die Spurensuchen erfolgt vor dem Hintergrund eines aktuellen Ansatzes zur Schnittstelle von Lexikon und Syntax: Ramchands (2008) First Phase Syntax. Ziel des Vortrages wird sein, aufzuzeigen, dass Ramchands Formalismus zur Ereignis- und Argumentstruktur von Verben das nötige Handwerkszeug bietet, um auch die

Besonderheiten im Lexikoneintrag von Adjektiven – insbesondere von adjektivischen Partizipien – zu begreifen und darzustellen: während für Adjektive wie *sec* ‚trocken‘ ein Zustandsargument (in Ramchands Terminologie: *res-Feature*) angenommen werden kann, geht dieses auf dem Weg über die Verbalisierung *sécher* ‚trocknen‘ (– ein typischer Vertreter der *degree achievements* –) zum adjektivischen Partizip *séché* ‚getrocknet‘ offenbar verloren: wie aus (1) ersichtlich wird, ist es nicht möglich, auf das Andauern des Zustandes mit einer Zeitadverbiale wie *encore* ‚noch‘ zu referieren.

(1) **Le linge est encore séché*. ‚Die Wäsche ist immer noch getrocknet.‘

Wie auch Kratzer (2000) hervorhebt, erlaubt das adjektivische Partizip solcher Verben zwar eine *resultant state*-Lesart, in der der Fokus auf der Abgeschlossenheit der Handlung liegt, die *target state*-Lesart (1), in der das Andauern des Resultatzustandes im Vordergrund steht, ist jedoch ausgeschlossen.

Eine Frage drängt sich auf: Wie kann es sein, dass das Partizip eines Verbs wie *sécher*, das einen transparenten Zielzustand – in diesem Fall *sec* –, beinhaltet, keine Möglichkeit bietet, auf das Andauern dieses Zielzustandes mit einer Zeitadverbiale wie *encore* zu referieren?

Man vergleiche nun das ungrammatische (1) mit dem adjektivischen Partizip des nicht-derivierten Basisverbs *utiliser* ‚benutzen‘ (2), das als typische *activity* im Vendlerschen Sinn keinen Zustandswechsel impliziert und dennoch die Möglichkeit einer *target state*-Lesart bietet, was die durchaus als grammatisch einzustufende Verbindung mit der Zeitadverbiale *encore* belegt:

(2) *La chambre est encore inutilisée*. ‚Das Zimmer ist immer noch unbenutzt.‘

Wie lässt sich dieses auf den ersten Blick völlig kontraintuitive Verhalten der beiden Partizipien erklären? Um diese Frage zu beantworten, will der vorliegende Beitrag die offensichtlich unterschiedlich besetzten Ereignis-Komponenten einiger französischer Verbtypen und die sich anschließenden unterschiedlichen Einträge adjektivischer Partizipien beleuchten und mit Hilfe von Ramchands Formalismus darstellen.

BIBLIOGRAPHISCHE ANGABEN:

Creissels, D. (2000): „L’emploi résultatif de être + participe passé en français.“ *Cahier Chronos* 6, 133-142.

Dowty, D. R. (1979): *Word meaning and Montague grammar. The Semantics of Verbs and Times in generative Semantics and in Montague’s PTQ*. Dordrecht: Reidel.

Hay, J. /Kennedy, C. /Levin, B. (1999): „Scalar structure underlies telicity in Degree Achievements“. In: Matthews, T. /Strolovitch, D. (eds): *Proceedings of SALT IX*. Ithaca, NY: CLC Publications, 127-144.

Helland, H.-P. (2000): „Le passif verbal et le passif adjectival.“ *Etudes Romanes* 45, 83-97.

Kratzer, A. (2000): „Building statives.“ In: Conathan, L. J. et al.: *Proceedings of the Twenty-sixth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics society*. Berkeley: University of California, Berkeley Linguistics Society, 385-399.

Lagae, V. (2005): „Les formes en être + participe passé à valeur résultative dans le système verbal français.“ *Cahiers Chronos* 12, 125-142.

Ramchand, G. C. (2008): *Verb Meaning and the Lexicon: A First Phase Syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.

Riegel, M. /Pellat, J.-C. /Rioul, R. (1994): Grammaire méthodique du français. 1. Ed. Paris: Presses Univ. de France.

Stolterfoht, B. /Gese, H. /Maienborn, C. (2010): „Word category conversion causes processing costs: Evidence from adjectival passives.“ *Psychonomic Bulletin & Review* 17 (5), 651-656.

BENJAMIN LOY (POTSDAM): ZWISCHEN „WILDEN DETEKTIVEN“ UND EINEM „STERN IN DER FERNE“ – SPURENSUCHE ALS PARADIGMA IM WERK ROBERTO BOLAÑOS.

In wohl kaum einem Werk eines lateinamerikanischen Gegenwartautors steht das Phänomen der Spur derart im Zentrum literarischer Kreation wie in dem Roberto Bolaños. Selbst ein Kind der revolutionären Bewegung des Kontinents und Zeuge des Militärputsches in Chile 1973, geht der zunächst in Mexiko als Neoavantgardist aktive und später im spanischen Exil lebende Bolaño in praktisch all seinen Texten der Suche nach den Spuren einer traumatischen Vergangenheit und der Frage nach der Möglichkeit ihrer literarischen Verarbeitung nach. Dabei widmet sich diese häufig als detektivische Arbeit in polyphonen Texten inszenierte Suche nicht nur den verschütteten Fährten der Militärdiktaturen und den mit ihnen direkt verbundenen postdiktatorialen Memoriadiskursen, wie z.B. in *Estrella distante* und *Nocturno de Chile*, sondern ausdrücklich auch einer Revision ästhetischer Konzepte im Sinne einer Problematisierung des Verhältnisses von Kunst und Politik bzw. einer kritischen Hinterfragung bestimmter literarischer (Macht-)Diskurse, wie z.B. in Texten wie *Los detectives salvajes* oder den Erzählbänden *Llamadas telefónicas* und *Putas asesinas*.

Der vorliegende Beitrag will – ausgehend sowohl von theoretischen Konzepten zur Erfassung des Spurphänomens im Sinne von Carlo Ginzburg oder Sibylle Krämer als auch von Modellen literarischer Memoriomodellierung nach Astrid Erll und Birgit Neumann – der Frage nachgehen, inwiefern sich die Suche nach (Vergangenheits-) Spuren politischer und ästhetischer Provenienz als ein zentrales Paradigma des Werks Roberto Bolaños beschreiben lässt. Dabei soll neben der Analyse der Suche als Hauptmotiv und der Zentralfigur des Schriftstellers als Detektiv innerhalb der Bolañoschen Texte der Fokus vor allem auf der Untersuchung der diese Spurensuche konstituierenden narrativen Strategien wie Auto- und Metafiktionalität sowie Intermedialität, Intertextualität und Gattungshybridität liegen, die – so eine weitere Hypothese des Beitrags – in ihrem Zusammenspiel einen literarischen Diskurs formen, der sich auf der Basis des Paradigmas der Spurensuche dezidiert als Gegenpoetik zu bestimmten anderen literarischen Diskursen, wie z.B. der Testimonio-Literatur, deuten lässt.

**DIEGO MUÑOZ CARROBLES (MADRID):
RUMANO Y ESPAÑOL EN MADRID, UN EJEMPLO DE LENGUAS Y
CULTURAS ROMÁNICAS EN CONTACTO.**

La llegada de numerosos inmigrantes procedentes de Rumanía a la Comunidad de Madrid desde principios de este siglo ha provocado que aparezca un interesante caso de estudio para la sociolingüística de las lenguas románicas: un ejemplo de lenguas en contacto en sincronía, en el contexto de la inmigración. Nuestro trabajo pretende describir brevemente cuáles son los procesos lingüísticos y culturales más importantes que tienen lugar a causa del contacto entre dos lenguas y dos culturas, centrándonos en el ámbito de la ciudad de Madrid y su área metropolitana. El hecho de que el contacto se dé en una gran ciudad y venga motivado por la inmigración provocará que posea una dinámica propia, diferente a otros casos de lenguas en contacto, en lo que respecta a actitudes lingüísticas de mantenimiento o sustitución, entre otras. En este trabajo, por un lado, le prestaremos atención a los fenómenos de aculturación e hibridación cultural que afectan a la comunidad rumana y, por otro lado, queremos dar cuenta del contacto lingüístico propiamente dicho, a través de sus rasgos más característicos, como los préstamos léxicos o la aparición de "language attrition" en los hablantes de rumano. Para ello utilizaremos los datos obtenidos en una investigación empírica llevada a cabo entre miembros de la comunidad rumana residente en Madrid, a través de cuestionarios y entrevista, cuyos resultados ilustrarán de primera mano la exposición de las principales características de este caso de contacto lingüístico en el ámbito románico.

**FISTON MWANZA MUJILA (GRAZ):
PRATIQUES POSTMODERNES DANS LE ROMAN AFRICAIN:
L'EXEMPLE DE KOSSI EFOUI.**

La littérature africaine, plus spécialement le genre romanesque, donne à penser par une esthétique qui emprunte de plus en plus au postmodernisme. Le roman africain contemporain se caractérise par la polyphonie, la théâtralisation du récit, la discontinuité (collage, fragmentation, hybridation...), l'hypertextualité (citation, pastiche, réécriture, métatextualité...), la renarrativisation, le recours carnavalesque à l'Histoire, la déconstruction du personnage, la déspatialisation, le brouillage de la chronologie ainsi que l'intergenericité. On dénote aussi un goût pour l'ironie, l'humour noir, la fantaisie, l'invraisemblable, la démesure, le parabole, l'allégorie, le réalisme magique, bref, des stratégies d'écriture propres au postmodernisme. Certains critiques voient l'avènement d'un nouveau baroque alors que d'autres restreignent la littérature africaine dans les marges de la Postcolonie. Mais la question qui se pose est celle de l'existence véritable d'un roman africain postmoderne. Car, qui dit postmoderne, suppose des «sociétés avancées et post-industrielles» (Lyotard, La condition postmoderne). Nous pensons qu'il n'existe pas un postmoderne, mais plusieurs (Marc Gontard, Le roman français postmoderne, une écriture turbulente) et que le romancier africain, de part son rapport au monde, aux langues et à l'histoire participe au même dynamisme. Soulignant la proximité de la notion avec celle de „postcolonie“, Hans-Jürgen Lüsebrink prêche pour un postmoderne africain, „radicalement“ différent de celui en cours en Occident. Pour

sa part, Adama Coulibaly reconnaissant le mérite de Lüsebrink pour avoir posé les premières bases dans le contexte africain, relève deux traits du postmodernisme africain, à savoir: „l'émérgence du barbare politique postmoderne» ainsi que « l'univers apocalyptique du vide" Dans la présente communication, nous nous décèlerons et analyserons les pratiques d'écriture qui relèvent du postmoderne dans le champ littéraire africain à partir de l'oeuvre romanesque de Kossi Efoüi. Né au Togo en 1962, il vit en France depuis le début des années. Son parcours personnel est aussi celui des genres. Initialement venu à la littérature par son théâtre à succès, il écrit aussi des nouvelles et des romans-La Polka, La Fabrique de Cérémonies, Solo d'un revenant ainsi que L'Ombre des choses à venir- qui l'inscrivent en plein dans le postmodernisme.

SABRINA NEPOZITEK (BREST): POSTKOLONIALE KONZEPTE IN MAGHREBINISCHER LITERATUR.

"Ce « trouble de l'identité », est-ce qu'il favorise ou est-ce qu'il inhibe l'anamnèse? Est-ce qu'il aiguise le désir de mémoire ou désespère le phantasme généalogique? Est-ce qu'il réprime, refoule ou libère?" (Derrida 1996 : Le monolinguisme de l'autre, 37)

Dieses identitäre Unbehagen von dem Derrida in seinem autobiographischen Essay *Le monolinguisme de l'autre* spricht, begegnet uns in den Debatten um postkoloniale Theorie und Literatur in vielfacher Form. Unbehagen einerseits der AutorInnen, die sich nicht in vorgefertigte, identitätslogische Kategorien einordnen lassen wollen / können. Spuren dieses Unbehagens manifestieren sich andererseits auch auf textueller Ebene. Als Beispiel kann hier die Schriftstellerin Nina Bouraoui angeführt werden, die in Romanen wie *Garçon manqué* oder *Mes mauvaises pensées* ihre kulturelle Zugehörigkeit zu Frankreich und zu Algerien, sowie ihre Geschlechtsidentität und ihr Begehren verhandelt. In dem Roman *Garçon manqué* entwirft sie diese doppelte Zugehörigkeit vielmehr als doppelten Mangel: Der Blick der Anderen markiert sie sowohl in Algerien als auch in Frankreich als Fremde – sie beginnt sich als Mann zu imaginieren, nennt sich Ahmed, trägt Hosen und kurze Haare und irritiert damit den Blick der Anderen. Sie entzieht sich einer Klassifizierung: weder Frau noch Mann, weder Algerierin, noch Französin. Indem sie sich als Mann imaginiert, kann sie sich auch dem Universellen zu rechnen, sich demarkieren, d.h. sich weder als Frau noch als Ausländerin zu erkennen geben. Ihre Strategie könnte in Anlehnung an Bhabha als „Mimikry des Weiblichen“ beschrieben werden. Denn ebenso wie die koloniale Mimikry produziert sie eine Differenz, die nicht zugeordnet werden kann und hegemoniale Diskurse in Frage stellt. Bhabha interpretiert die koloniale Mimikry nicht nur als eine Strategie der Assimilation, sondern auch als ein Zeichen des Unangeeigneten, eine Form der Widerspenstigkeit (vgl. Bhabha 1994: *The Location of Culture*, 121ff.). Ausgehend von Derrida können wir untersuchen, inwiefern dieses kulturelle und sprachliche Unbehagen nicht a priori für uns alle gültig ist und wie er zu der Behauptung gelangt, alle Kulturen würden eine kolonialistische Struktur aufweisen. Welche Aussagekraft und Anwendbarkeit haben in dieser Folge postkoloniale Konzepte wie Mimikry und Hybridität? Wo liegt das Allgemeine und das Spezifische und wie lässt es sich bestimmen? Welche Bedeutung liegt im Spezifischen für das Allgemeine?

**CAROLIN PATZELT (BOCHUM):
DAS FRANZÖSISCHE IBEROROMANISCHER MIGRANTEN IN
FRANZÖSISCH-GUAYANA: MUTTERSPRACHLICHE UND
KONTAKTBEDINGTE INTERFERENZEN.**

Untersuchungsgegenstand des Beitrags ist das Französische als L2 bei iberoromanischen Migranten im südamerikanischen Französisch-Guayana. Dieses Land ist für die Sprachkontaktforschung wie auch für die Migrationslinguistik äußerst interessant, da hier auf engstem Raum viele, typologisch teilweise völlig unterschiedliche Sprachen aufeinandertreffen; europäische und asiatische Sprachen koexistieren mit indigenen und französisch- sowie englisch-basierten Kreolsprachen. In den vergangenen Jahrzehnten hat dabei vor allem die Immigration aus den umliegenden südamerikanischen Ländern, allen voran Brasilien, Peru, Kolumbien und Venezuela an Bedeutung gewonnen. Umso erstaunlicher ist es, dass die Forschung sich bislang ausschließlich für französisch-kreolische sowie französisch-indigene Sprachkontakte in Französisch-Guayana interessiert hat (vgl. u.a. die Arbeiten von Léglise und Migge). Die Rolle allochthoner Minderheitensprachen im Land ist dagegen bislang nicht systematisch untersucht worden, weder aus soziolinguistischer noch aus kontaktlinguistischer Perspektive.

Der Beitrag widmet sich aus kontaktlinguistischer Perspektive dem Französischen iberoromanischer Immigranten, die bereits länger als 10 Jahre in Französisch-Guayana leben und deren Französisch als ‚fließend‘ bezeichnet werden kann. Dennoch verbleiben bei diesen Sprechern nicht nur auf lexikalischer, sondern gerade auch auf phonetischer und morphosyntaktischer Ebene deutliche Spuren ihrer Muttersprache, die der Beitrag aufdecken und systematisieren will. Dabei geht es vor allem darum, diejenigen Charakteristika herauszuarbeiten, die bei allen Informanten, unabhängig von soziolinguistischen Variablen wie Alter, Muttersprache des Partners etc. beobachtbar sind. Wie lassen sich hier dauerhafte ‚Spuren‘ des Spanischen bzw. Portugiesischen erklären? Welche sprachlichen Bereiche sind am nachhaltigsten von diesem Einfluss betroffen? Wie eindeutig lassen sich die jeweiligen Phänomene tatsächlich immer auf den Einfluss der Muttersprache zurückführen, oder spielen auch Erklärungsansätze der Spracherwerbsforschung hier eine Rolle? Lässt sich beispielsweise die bei allen Informanten beobachtbare Realisierung des intervokalischen [r] als glottaler Frikativ (mon mari: [mɔ̃ mahi] statt [mɔ̃ maRi]) als Interferenz des brasilianischen Portugiesisch auffassen, oder spielen hier auch Phänomene wie Hyperkorrektur eine Rolle? Hier stellt sich außerdem die Frage nach einer gegenseitigen Beeinflussung der iberoromanischen Varietäten, denn der intervokalisch realisierte Frikativ beispielsweise existiert längst nicht in allen Varietäten des brasilianischen Portugiesisch, taucht jedoch im Französischen aller Brasilianer auf. Sogar die spanischsprachigen Migranten übernehmen häufig Phoneme des (brasilianischen) Portugiesisch in ihr Französisch, da sie sich nach der Einwanderung häufig der großen und mittlerweile bereits fest im Land etablierten Gruppe der Brasilianer anschließen und engen Kontakt zu diesen pflegen.

Bei den Informanten handelt es sich um insgesamt 30 Immigranten (15 aus Brasilien, 15 aus hispanophonen Ländern), die im Rahmen einer im August/September 2011 durchgeführten Feldstudie in der Hauptstadt Cayenne aufgenommen wurden.

BIBLIOGRAPHIE (AUSWAHL):

ALBY, Sophie (2001): *Contacts de langues en Guyane française: une description du parler bilingue kali'na-français*. Thèse de doctorat, Université de Lyon II.

JOLIVET, Marie-José (1990): « Entre autochtones et immigrants: diversité et logique des positions créoles guyanaises », *Etudes créoles* 13: 11-32.

LAUNEY, Michel (1999): « Les langues de Guyane: des langues régionales pas comme les autres ? », in: CLAIRIS, C./ COSTAOUEC, D./ COYOS, J.-B. et JEANNOT, B. (eds.): *Langues et cultures régionales de France*. Paris: L'Harmattan, 141-159.

LEGLISE, Isabelle (2004): « Langues frontalières et langues d'immigration en Guyane Française », *Glottopol* 4: 108-124.

LEGLISE, Isabelle (2005): « Contacts de créoles à Mana (Guyane française): répertoires, pratiques, attitudes et gestion du plurilinguisme », *Etudes créoles* XXVIII: 23-57.

LEGLISE, Isabelle et MIGGE, Bettina (2005): « Contacts de langues issus de mobilités dans un espace plurilingue: approches croisées à St Laurent du Maroni (Guyane) », in: VAN DEN AVENNE, Cécile (ed.): *Mobilités et contacts de langues*. Paris: L'Harmattan, 75-94.

PATZELT, Carolin (im Druck): *Notre langue, c'est le français? – Zum Verhältnis von Amts-, Regional- und Migrantensprachen in Französisch-Guayana*, in: Herling, S. / Patzelt, C. (eds.): *Sprachkontakt, Sprachausbau und Verschriftungsproblematik: Aspekte der Normalisierung von Regionalsprachen in der Romania*. München: Meidenbauer, 155-186.

FLAVIE PRUNIAUX (GRAZ):

SPURENSUCHE IM TATORT UNTERRICHTSRAUM.

Der Sprachunterrichtsraum kreiert besondere Situationen, in denen aktiv verschiedene Konzepte des Sprachkontakts stattfinden, wie Interaktion, Interkulturalität und Interimsprache. Es sollte daher nicht verwundern, dass in diesem Kontext sogenannte inter- und bilinguale Interferenzen auftreten. Im Gegensatz zu den oben genannten Sprachkontakten werden Interferenzfehler jedoch häufig negativ konnotiert, denn sie gehören oft zu den Hauptfehlerquellen von Sprachlernenden. Diese Fehler entpuppen sich jedoch als wertvolle Indizien für die Bestandsaufnahme, für den Lern- bzw. Spracherwerbsprozess sowie für die Sprachverarbeitung der Betroffenen selbst.

Die Analyse dieser Spuren – vor allem während der Korrekturphase – bildet ein unschätzbares, ja sogar elementares Instrument, um derartige Fehler zu verstehen und künftig möglichst zu vermeiden. Auch mit dem Ziel, dass die Studierenden schließlich in die Lage versetzt werden, Fehler selbst zu erkennen und zu korrigieren, d.h. eine gewisse Autonomie zu fördern. Es handelt sich dabei also um eine wichtige Komponente für den Lehr- und Lernprozess und dient als Mittel zur Verhinderung und Vorbeugung von Fehlerquellen. Damit gemeint sind z.B. Fossilisierungsprozesse, die – wie die Bezeichnung schon andeutet – besonders schwer zu beheben sind.

Bevor wir die „Taten“ rekonstruieren, indem beispielsweise häufig auftretende Interferenzfehler in der schriftlichen Produktion von deutschsprachigen Französisch-Studierenden observiert, identifiziert und aufgedeckt werden, müssen wir uns zunächst auf die Spurensuche derselben begeben. Wir müssen daher nach den

Motiven und Ursachen von Interferenzfehlern fahnden, die u.a. in der kognitiven Verarbeitung oder auch in der didaktisch-methodischen Konzeption bzw. Situation zu finden sind. Schließlich sollen dafür didaktische Wege und Fährten aufgezeigt werden, welche die Fehleranalyse, die Art und Weise der Korrektur direkt am Tatort, d.h. im Unterrichtsraum selbst unterstützen und somit der Fehlervorbeugung dienen.

NELSON PUCCIO (HEIDELBERG): TRACCE & TRACCIATI – DER GIRO D’ITALIA AUF DEN SPUREN ITALIENISCHER GESCHICHTE ODER WIE ‘STRAßE’ ALS SEMIOTISCHER TEXT GELESEN WERDEN KANN.

Der Radsport, ein Volkssport mit großer Tradition in Italien, ist im Gegensatz zu vielen anderen Disziplinen nicht auf Ortsgebundenheit angewiesen, sondern nennt stattdessen die Landschaft seine Kulisse und die Geographie sein Spielfeld. Gleichwohl nicht ganz von jeglicher räumlichen Restriktion befreit, spielt sich alles Sportgeschehen auf der Straße ab, der in ihrer polyvalenten Funktionalität und Metaphorik eine essentielle Rolle in der Sinnstiftung und Identitätsbildung der Radsportkultur zufällt.

Als unumstößliche ontologisch-topographische Größe – Radsport ist Straße – können an ihr gleichsam physische Erfahrung, symbolische Aufladung, aber auch kollektives nationales Gedächtnis festgemacht werden. Denn kein anderes Sport- bzw. Kulturgrößereignis verkörpert besser als der Ritus Giro d’Italia, die alljährlich stattfindende Italienrundfahrt, das bedeutungsvolle Reisen durch die italienische Geographie und Geschichte. Der jährlich wechselnde Streckenverlauf (ital. tracciato) wird dabei nie zufällig ausgewählt, er verfolgt vielmehr die tiefensemantische Absicht, immer wieder nationalidentifikatorische (wie auch radsporthistorische) Erinnerungsorte anzusteuern bzw. miteinander zu verbinden. Auf diese Weise soll das kulturelle kollektive Erbe tradiert werden, um letztendlich der identitäts- und kohärenzstiftenden Vergangenheit jahraus jahrein auf der Spur (ital. traccia) zu sein – wenn nicht sogar diese als “Erinnerungsspur” evident und kommenerungswürdig erscheinen zu lassen. Der ‘Straße’ – im Sinne von ‘Route’ – kann dahingehend eine im kultursemiotischen Sinne textuelle Dimension zugesprochen werden: Als potenziertes Mnemotop (eine aus der Verbindung vieler Erinnerungsorte aufgebaute Hyper-Erinnerungsinstitution) schreibt sie sich in die italienische Landschaft ein und generiert bzw. beschreibt dadurch eine ganz charakteristische, stets individuelle Kartographie memorialer Bedeutung. Als Fährte oder Reise in die Vergangenheit lässt sich an ihr eine raumsemantische, kulturspezifische Konstruktion von Identität und Erinnerung ablesen. Wie eine Spur oder ein Text geriert sie sich in dieser Beziehung als eigenes Aussage- und Mitteilungssystem, welches dekodiert werden muss. Bei aller Referentialität und Symbolhaftigkeit von ‘Straße’ kann dieser eine pluridimensionale Textualität zugesprochen werden: Denn einerseits greift die Routenführung jeder Italienrundfahrt in Teilen auf besonders signifikante Streckenabschnitte historischer Ausgaben zurück und diese “zitiert” diese, d.h. sie stellt gewissermaßen “Intertextualität” her; andererseits wird die Straße als konkretes Beschreibungsobjekt selbst dazu genutzt, Nationalkultur und Radsportpassion mittels Graffiti oder Inschriften auszudrücken und zu archivieren.

Anhand der diskurslinguistischen Analyse von 100 Jahren italienischer Radsportberichterstattung in Kombination mit der semiotischen Interpretation von Straßenkarten, Photographien, Streckenprofilen, etc. sollen alle "Spuren des Textuellen", d.h. alle Aussagemuster aufgedeckt werden, welche das Konzept 'Straße' zur idealen Schnittstelle zwischen kollektivem Gedächtnis, Identität, Raum, Kultur und Nation avancieren lassen. Auf diese Art kann die ganz eigene Poetik bzw. Ästhetik dieses Topos in ihrer komplexen Sinn- und Wertebildlichkeit am treffendsten umrissen werden.

**JULIA RICHTER (DUISBURG-ESSEN):
SPRACHLICHE HINWEISE AUF ‚KOLLEKTIVES‘ WISSEN: EINE
STUDIE ZU VERWEISEN AUF FERDINAND DE SAUSSURE ALS
UNTER ROMANISTISCHEN SPRACHWISSENSCHAFTLERN
VERBREITETES WISSENSELEMENT.**

‚Kollektives‘ Wissen wird im Diskurs auch sprachlich konstruiert und tradiert. Sprachliche Strategien, die der Wissenskonstruktion und -verbreitung dienen, verweisen wie ‚Spuren‘ auf diskursive und soziale Mechanismen. Das Ziel meiner Dissertation besteht darin, derartige Strategien zu ermitteln.

„[...] E]n quelle autre région les événements discursifs semblent-ils être le mieux liés les uns aux autres, et selon des relations mieux déchiffrables, que dans celle qu'on désigne en général du terme de science?“ (Foucault 1969, 45). Nicht nur für die romanistische Sprachwissenschaft ist Ferdinand de Saussure als diskursiv konstruierte Figur ein disciplinary giant. Die durch den Diskurs der Wissenschaftler im Verbund mit seinem Namen hervorgehobenen Aussagen sind somit Teil von Wissensbeständen, die als zentral für die Disziplin gelten können. Äußerungen romanistischer Autoren, welche auf de Saussure verweisen, bilden das Material meiner Analyse.

Die Herangehensweise besteht aus zwei sich ergänzenden formalen Ansätzen: Einerseits analysiere ich quantitativ intertextuelle Verweise auf de Saussure auf ihre strukturellen Elemente hin (zugrunde liegen ein weiter Intertextualitätsbegriff) und stelle diese in Bezug zu ebenfalls erhobenen (Gebrauchs-)Normen des intertextuellen Verweises in den wissenschaftlichen Texten.

Andererseits untersuche ich die relevanten Äußerungen (énoncés) im Hinblick auf ihre polyphonische Struktur, d.h. auf ‚Spuren‘ in den Äußerungen, welche Rezipienten nutzen können, um Informationen über den Diskurs zu rekonstruieren. Hierbei wende ich die skandinavische Theorie der Polyphonie (ScaPoLine) an.

Dieser doppelte Zugriff erfolgt anhand eines Korpus aus linguistischen Fachartikeln und Rezensionen aus den sechs romanistischen Zeitschriften *Revue de linguistique romane*, *Revue des langues romanes*, *Romania*, *Zeitschrift für romanische Philologie*, *Archiv der neueren Sprachen und Literaturen* (romanistische Beiträge) und *Romanische Forschungen*; es wird nach der Textsorte differenziert. Untersucht werden Publikationen der Zeiträume 1910-1930, 1970-1980 und 2000-2011. Diese Schnitte korrelieren mit zentralen Etappen des wissenschaftlichen Diskurses zu de Saussure und seiner Rezeption. Anhand eines Vergleichs der Verweisstrategien und der polyphonischen Konstellationen, welche die Diskursphasen kennzeichnen, hoffe ich, Rückschlüsse auf diachrone Zusammenhänge schließen zu können.

Sofern möglich, möchte ich im Ausblick einen Bezug zwischen den ermittelten diskursiven Strategien in den Fachtexten und jenen in Lehrwerken herstellen: Inwiefern ändert sich das Wesen der sprachlichen Hinweise in Texten, die diskursfremde Personen in den Diskurs einführen sollen?

1. KORPUS

Linguistische Fachartikel und Rezensionen der Jahrzehnte 1910-1930, 1970-1980, 2000-2010 aus

Revue des langues romanes, Romania, Revue de linguistique romane, ZrP, Archiv der neueren

Sprachen und Literaturen (romanistische Beiträge), Romanische Forschungen.

2. LITERATUR (IN AUSWAHL)

Angermüller, Johannes (2007): Nach dem Strukturalismus. Theoriediskurs und intellektuelles Feld in Frankreich, Bielefeld: transcript.

Charaudeau, Patrick und Maingueneau, Dominique (2002, Hgg.): Dictionnaire d'analyse du discours, Paris.

Ducrot, Oswald (1984): Le dire et le dit, Paris: Minuit.

Foucault, Michel (1969): L'archéologie du savoir, Paris: Gallimard.

Griffig, Thomas (2006): Intertextualität in linguistischen Fachaufsätzen des Englischen und Deutschen, Frankfurt am Main: Peter Lang.

Harras, Gisela (1997): „Intertextualität von linguistischen Fachtexten: Ein Analysebeispiel“, In: HSK 14(1), S. 602–610.

Hirdt, Willi (1993, Hg.): Romanistik, 2 Bde, Bonn: Bouvier.

Jakobs, Eva-Maria (1999): Textvernetzung in den Wissenschaften. Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns, Tübingen: Niemeyer.

Lehr, Andrea (2002): Sprachbezogenes Wissen in der Lebenswelt des Alltags, Tübingen: Niemeyer.

Nølke, Henning, Fløttum, Kjersti und Norén, Coco (2004): ScaPoLine. La théorie scandinave de la polyphonie linguistique, Paris: Kimé.

Pfister, Manfred (1985): „Konzepte der Intertextualität“, In: Broich, Ulrich und Schulte-Middelich, Bernd (Hgg.): Intertextualität, Tübingen: Niemeyer, S. 1–30.

Saussure, Ferdinand de (1972): Cours de linguistique générale, hg. von Tullio de Mauro, Paris: Payot.

Saussure, Ferdinand de (2003): Linguistik und Semiologie, hg. von Johannes Fehr, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Small, Henry (1978): „Cited documents as concept symbols“, In: Social Studies of Science 8, S. 327- 430.

Swiggers, Pierre (2001): „Les débuts de l'évolution de la philologie romane au XIXe siècle, surtout en Allemagne“, In: HSK 18(2), S. 1272-1285.

Warnke, Ingo und Spitzmüller, Jürgen (2011): Diskurslinguistik, Berlin/New York: De Gruyter.

Wilhelm, Raymund (2009): „Die Scientific Community – Sprachgemeinschaft oder Diskursgemeinschaft?“

Zur Konzeption der Wissenschaftssprache bei Brunetto Latini und Jean d'Antioche“,
In: Dahmen, Wolfgang u. a. (Hgg.): Die romanischen Sprachen als
Wissenschaftssprachen, Tübingen: Narr.

KATJA SCHERLE (EICHSTÄTT): ERZÄHLTES GLÜCK UND DAS GLÜCK DES ERZÄHLENS - GUY DE MAUPASSANTS "LE BONHEUR".

Guy de Maupassants Text „Le bonheur“ ist kurz. Über nur rund neun Seiten entwirft er die Geschichte einer bereits 50 Jahre alten Liebe, die nichts anderes braucht als ein abgeschiedenes Leben auf einer Mittelmeerinsel. In einer kurzen Rahmenhandlung wird eine Erzählgemeinschaft beschrieben, die sich in einem Salon an der Mittelmeerküste versammelt, zur „l'heure du thé, avant l'entrée des lampes“ (Maupassant, S.95). Die Figuren bleiben namenlos, die eigentlichen Protagonisten sind die Liebe, „ce vieux sujet“ und „les paroles“, die durch den vom Abendlicht beschienenen Raum schweben (vgl. ebd.). Plötzlich wird in einem seltenen Naturschauspiel die Insel Korsika am Horizont sichtbar, woraufhin sich ein alter Mann zu Wort meldet. Er berichtet in einer Binnenerzählung von seiner Korsikareise, bei der er zufällig auf ein Paar trifft, das vor 50 Jahren in seiner Heimatstadt Nancy für einen Skandal sorgte: Eine Offizierstochter floh mit einem einfachen Soldat – wohin weiß bis heute in Nancy niemand. Zurück in der Rahmenhandlung schließt der alte Mann seine Erzählung ab, als auch die Insel wieder im Meer verschwindet.

Im geplanten Vortrag soll nun dem Tagungsthema „Spur“ im Text nachgegangen werden. Zu „Le bonheur“ kursieren hauptsächlich die einschlägigen Thesen: Maupassant kritisiere die bürgerliche französische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts und stelle dar, wie sich die reiche Offizierstochter bewusst gegen dieses Luxusleben entscheidet. Ich möchte nun nachweisen, inwiefern „Le bonheur“ nicht primär auf eine sozialkritische Kritik angelegt ist, sondern wie der kurze Text sich zunächst ganz basal um sich selbst dreht und in seinen wenigen Seiten den wiederum seitenstarken Gesellschaftsroman des 19. Jahrhunderts als Spur in sich enthält.

Unter anderem Maupassants Lehrmeister Gustave Flaubert hat mit seiner "Education sentimentale" einen ‚Aufsteigerroman‘ verfasst. In Maupassants „Le bonheur“ haben wir es mit einer kurzen und konzisen ‚Absteigernovelle‘ mit sehr geringem Handlungsgehalt zu tun. Die Frau, die sich bewusst zu ihrem Abstieg entscheidet, ist, im Gegensatz zu vielen anderen Romanfiguren, glücklich, "heureuse" dabei. Der geplante Vortrag soll darlegen, wie Maupassant den großen Roman des allmählich hinter ihm liegenden 19. Jahrhunderts auf neun Seiten reflektiert, wie dieser Roman, in den die bahnbrechenden gesellschaftlichen Entwicklungen der Zeit diffundiert sind, in „Le bonheur“ dem Leser nur noch ex negativo präsentiert werden.

Die Miniatur-Novelle mit ihren beiden unerhörten Begebenheiten (die Insel Korsika erscheint und der Korsika-Reisende begegnet ausgerechnet auf der unwegsamen Insel zwei beispielhaften Liebenden in ihrem kargen locus amoenus) trägt wenig echte Handlung in sich, vielmehr kreist sie um das Erzählen von Handlung. Deshalb soll in der Untersuchung auch besonders die discours-Ebene des Textes Beachtung finden. Seine Lyrizität steht im Kontrast zu den vielen knapp und szenisch formulierten Geschichten Maupassants. Auch dass die unerhörte Begebenheit der

Rahmenhandlung die unerhörte Begebenheit der Binnenhandlung spiegelt, ja sogar erst zum Erzählanlass wird, zeigt, wie stark poetologisch der Text gelesen werden kann: Ohne die unerhörte Begebenheit keine Novelle (Poetologie), ohne das unerhörte Naturschauspiel keine Erzählung („Le Bonheur“). Die Insel wird zum indexikalischen Zeichen, im Peirce’schen Sinne zur „Spur“ des paradigmatischen Glücks auf ihr, so wie die Geschichte auch indexikalisch den Roman enthält. Diesem komplexen Geflecht soll der Vortrag im scheinbar so banal eingängigen „Le bonheur“ auf die Spur kommen.

DANIEL SCHIERKE (FRANKFURT): DER „GROSSE SCHMAUS“ DER SPUR.

Die letzten Worte von Faust im zweiten Teil lauten folgendermaßen: „Solch ein Gewimmel möcht’ ich sehn, / Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn. / Zum Augenblicke dürft’ ich sagen: / Verweile doch, du bist so schön! / Es kann die Spur von meinen Erdetagen / Nicht in Äonen untergehn.“ (1) Faust steht auf seiner „neuesten Erde“ und stellt sich das Leben von Millionen vor, die sich dort ansiedeln werden. Nun kann er beruhigt sterben, denn seine Unsterblichkeit scheint durch das erschaffene Land gesichert zu sein. Die Spur wird bei Faust zum Monument, das bis in alle Ewigkeit auf das Dasein seines Schöpfers verweist.

Aber Mephisto weiß es besser. Statt für die Erweiterung der Räume zu sorgen, ist er damit beschäftigt, dem blindgewordenen Faust und dessen Großprojekt ein Grab zu schaufeln. Fausts Spur scheint dem Untergang geweiht zu sein. „Denn du bereitest schon Neptunen, / Dem Wasserteufel, großen Schmaus. / In jeder Art seid ihr verloren; – Die Elemente sind mit uns verschworen, / Und auf Vernichtung läuft’s hinaus.“ Aus Mephistos Sicht wird Fausts Spur nur von geringer Haltbarkeit sein. Ihre Auslöschung inszeniert er als Festmahl für Naturgewalten, die sich mit der Zeit alles Geschaffene einverleiben werden. Doch die Rede vom „großen Schmaus“ lässt einerseits an die Auslöschung der Spur denken und andererseits an ihre Veränderbarkeit. Die Spur mag nicht ihre ursprüngliche Form beibehalten, aber dennoch eine endlose Verwandlung erfahren. Ein solcher Verlauf hätte allerdings wenig Chancen, die Erinnerung an Faust zu bewahren.

Auch Jacques Derrida denkt am Ende seines Lebens über das Zurücklassen von Spuren nach: „Laisser des traces dans l’histoire de la langue française, voilà ce qui m’intéresse.“ (2) Aber bei Derrida handelt es sich nicht um die eine identifizierbare Spur, wie sie Faust vorschwebt, sondern um unbestimmte Spuren, die nicht unmittelbar an seine Person gebunden sind. Vielmehr scheinen sie spurlos in die französische Sprache überzugehen.

Aus Anlass der Einäscherung Maurice Blanchots schreibt Derrida: „L’héritage qu’il nous laisse, aura réservé une trace plus intérieure et plus grave: inappropriable.“ (3) Mephistos Wasserteufel wäre wohl nicht der einzige, der sich an Blanchots Erbe die Zähne ausbisse, denn Derrida spricht hier von einer Spur, die sich nicht restlos aneignen lässt. Dies hat nichts mit der semantischen Fülle von Blanchots œuvre zu tun, sondern mit der Struktur der Spur, in die sich immer schon der ganz Andere (tout autre) einschreibt, der nicht rekonstruiert zu werden vermag. Darum lautet meine Hypothese: Eine Spur dient nicht der „Entschlüsselung von Texten“, sondern sorgt vielmehr für einen Widerstand, der ihre Unlesbarkeit in den Blick rückt. Dass es sich dabei aber nicht um das Gegenteil der Lesbarkeit handelt, sondern dass sich die

Unlesbarkeit sowohl zum Lesen gibt als auch zur Transformation eines Textes beitragen kann, möchte ich in meinem Vortrag in Graz zeigen.

(1) Johann Wolfgang Goethe, "Faust. Der Tragödie zweiter Teil in fünf Akten", hrsg. von Erich Trunz [in Johann Wolfgang Goethe, Goethes Werke, Dramatische Dichtungen I, Band III], München, 1998, S. 348 (11580–11584) sowie S. 347 (11546–11550).

(2) Jacques Derrida, "Apprendre à vivre enfin", Paris, 2005, S. 38.

(3) Jacques Derrida, "À Maurice Blanchot", in: "Chaque fois unique, la fin du monde", Paris, 2003, S. 331–332.

ANNE SCHÖMANN-FINCK (MÜNSTER): SPUREN DER IMPLIZITEN INSZENIERUNG. DRAMENDIDAKTIK IM SPANISCHUNTERRICHT.

Dramentexte im Unterricht sind stets eine besondere Herausforderung: Die Handlung muss mittels der Dialoge und Monologe erschlossen werden, es fehlt im Gegensatz zu Prosatexten eine Instanz, die beschreibt, wie ein Satz gesagt wird (laut/leise, zögernd/herausfordernd, fröhlich/traurig usw.), wie eine Figur dabei aussieht, sich bewegt oder welche Mimik sie zeigt. Manchmal helfen die Regieanweisungen, jedoch sind diese spärlich, in vielen Dramen sogar überhaupt nicht vorhanden. Ist ein Drama, das also offensichtlich für die Bühne konzipiert ist, wo die Kommunikation für den Rezipienten auch visuell stattfindet und damit bewertbar wird, als Text überhaupt lesbar?

Paradoxerweise wird im Unterricht oft von Schülern erwartet, Dramentexte laut und sinnerschließend vorzulesen, sogar zu spielen. Hier muss es angesichts der aufgeführten Bedenken überraschen, dass es manchen Schülern dennoch erstaunlich gut gelingt, solche Texte umzusetzen. Dies allein ihrer Kreativität oder einem besonderen Talent zuzuschreiben, wäre zu kurz gegriffen: der Dramentext selbst hält bereits das bereit, was Hans Lösener die implizite Inszenierung genannt hat. Im Text selbst sind die Spuren zu finden, die bestimmte Sprechweisen, Haltungen, ja sogar Bewegungen im Raum plausibel werden lassen, auch wenn Regieanweisungen fehlen. Diese Spuren zu suchen und in die Analyse des Dramas miteinzubeziehen heißt, den Dramentext als solchen, mit all seinen Besonderheiten ernst zu nehmen: die Handlung entwickelt sich nicht nur aus dem, was die Figuren inhaltlich sagen, sondern vor allem daraus, was sie damit tun und bewirken. Die implizite Inszenierung mitzudenken – nicht einfach als spielerische Abwechslung im Unterricht, sondern als ernsthaftes Analyseinstrument – eröffnet neue Verstehenshorizonte.

Löseners Konzept findet sich bisher vor allem in Werken der Deutschdidaktik, es ist jedoch meines Erachtens nach auch und gerade in der Fremdsprachendidaktik gewinnbringend einsetzbar: das Hindernis der fremden Sprache wiegt im Drama besonders schwer, da die Handlung nicht erzählt wird. Vokabeln nicht zu verstehen, wenn man sich nur auf den Inhalt der Repliken konzentriert, verstellt den Zugang umso mehr, da die enthaltenen Emotionen und Bewegungen, die viel über die Motive der Figur verraten, noch schwerer vorgestellt und interpretiert werden können. Damit werden wichtige Konflikte geradezu „überlesen“. Das Ermutigen zu einer mentalen Inszenierung kann die Schüler jedoch von diesen Hindernissen weg

führen, da ermöglicht wird, sich tatsächlich einmal nicht auf jede einzelne Vokabel zu konzentrieren. Indem sie die Spuren der im Text enthalten Inszenierung entschlüsseln, erweitern sie deutlich ihre Möglichkeiten, ihn zu erfassen und zu analysieren. Der Vortrag will dies am Beispiel von Lope de Ruedas Kurzdrama *Las aceitunas* zeigen.

LITERATUR:

Lösener, Hans: Die intermediale Lektüre. In: Themenschwerpunkt Theater intermedial. Hrsg. von Marion Bönninghausen und Gabriela Paule. München 2009 (Medien im Deutschunterricht, Jahrbuch; 2008). S. 67-82.

Lösener, Hans: Konzepte der Dramendidaktik. In: Grundlagen der Deutschdidaktik. Sprachdidaktik – Mediendidaktik – Literaturdidaktik. Hrsg. von Günter Lange und Swantje Weinhold. 4., korrigierte Aufl. Baltmannsweiler 2010. S. 297-318.

Lösener, Hans: Zwischen Wort und Wort. Interpretation und Textanalyse. München 2006.

DANIELA SCHON (TÜBINGEN): SPUREN VON NORM UND NÄHE IN DER NEGATION.

Die Negation gilt sprachübergreifend als einer der klassischen Bereiche der Sprachvariation, sowohl im Hinblick auf Standard- vs. Substandardvarietäten (Chambers 2000) als auch aus diachroner Sicht beim Sprachwandel (Jespersen 1917). Anhand der Satznegation in ausgewählten, gut dokumentierten europäischen und außereuropäischen Varietäten des Französischen und des Portugiesischen soll in diesem Beitrag beispielhaft aufgezeigt werden, welche Rolle einerseits die Präsenz, der Druck und die Durchlässigkeit bzw. Toleranz der präskriptiven Norm sowie andererseits die Konstitution des Bereichs der kommunikativen Nähe in kolonialen und postkolonialen Konstellationen spielen. Hierbei handelt es sich um Spuren, die sprachexterne historische Konstellationen in der Sprache einer Region hinterlassen haben.

Neue Formen der Negation entstehen im Nähebereich. Dies erkennt man etwa bei *pas* im Französischen, bei doppeltem *não* und postverbalem *não* im brasilianischen Portugiesisch besonders deutlich. Diese Formen treten im Nähebereich zunächst zu anderen Formen in Konkurrenz und können dann auch in den Distanzbereich vordringen, womit eine Veränderung der Markiertheit der Formen einhergeht. In unterschiedlichen historischen Konstellationen verändert sich die Markiertheit dieser Formen auf unterschiedliche Weise, v. a. aufgrund der Durchlässigkeit der präskriptiven Norm, die ein Eindringen in den Distanzbereich und/oder ins graphische Medium insgesamt verhindern oder hemmen kann. So ist beispielsweise der Normdruck in den entsprechenden europäischen Varietäten deutlich stärker als in den außereuropäischen und im Französischen wiederum allgemein stärker als im Spanischen oder Portugiesischen.

Neben der Präsenz und dem Druck der präskriptiven Norm spielt, gerade in außereuropäischen Kontexten und Varietäten, auch noch eine Rolle, welche Bereiche des Nähe-Distanzkontinuums überhaupt beim Export der Sprache präsent waren. Dies zeigt sich insbesondere in den Varietäten ehemaliger Beherrschungskolonien, wo in erster Linie distanzsprachliche Varietäten romanischer Sprachen exportiert wurden. Bis heute scheint es dort auch im Falle eines langsamen

Vordringens der romanischen Sprache in nächsprachliche Kontexte, die vorher autochthonen Sprachen vorbehalten waren, eine Tendenz zu geben, dass distanzsprachliche Varianten weiterhin überwiegen und in den sich konstituierenden Nähebereich vordringen. Begünstigt wird diese Entwicklung auch durch eine starke Orientierung an der exogenen, in der Regel der europäischen Standardsprache als Prestigevarietät.

BIBLIOGRAPHIE:

Chambers, Jack (2000): „Universal sources of the vernacular“, in: Sociolinguistica 14, S. 11-15.

Jespersen, Otto (1917): Negation in English and Other Languages, Kopenhagen: Videnskabenes Selskab.

TANJA SCHWAN (MANNHEIM): IM TAL DER TRÄNEN – VOM VERSIEGEN DER TRÄNENSPUR(EN) IN CLARÍNS "LA REGENTA".

Tränen lassen sich auf der Oberfläche des menschlichen Gesichts, aber auch des Text-Körpers in seiner Materialität als – oftmals verwischte – äußere Spuren innerer Regungen nur schwerlich fassen. Ihnen eignet somit die Qualität eines – nicht zuletzt auch in seinem medialen Status prekären – Schwellenphänomens. In ihrem scheinbar unwillkürlichen Hervorberechen aus einem emotional ‚bewegten‘ Körper, dessen Konturen sie fluide werden lassen, in ihrer materiellen Spur spricht sich Sprachlosigkeit gleichsam aus. Tränen oszillieren zwischen Zur-Schau-Stellung und buchstäblicher ‚Verschleierung‘ affektiver Befindlichkeiten, zwischen Transparenz und Opazität.

Ziel meines Beitrags ist es, jener Spur der Tränen in Leopoldo Alas' alias Claríns "La Regenta" (1884/85) nachzuforschen, die diesen Romanklassiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts in Spanien von Beginn an quasi labyrinthisch grundiert und den Leser mitunter auch auf falsche Fährten führt. Indizieren Tränen in "La Regenta" zum einen Trauer und Melancholie der Moderne(n) angesichts eines verlorenen klassischen Erbes, so legen sie zum anderen auch Spuren zurück in die christliche Tradition der *gratia lacrymarum*, der sog. ‚Gabe der Tränen‘, die – als Signum und Auszeichnung mystischen Erlebens – für die Protagonistin Ana Ozores stets gesuchte, jedoch nie erreichte Belohnung ihrer religiösen Aspirationen in der Nachfolge der Heiligen Teresa von Ávila ist. In der ruinösen Epistemologie des fiktiven Handlungsorts Vetusta, einer Kleinstadt in der spanischen Provinz, bleibt Ana der Rekurs auf dieses altbewährte Remedium bis zuletzt versagt. Vielmehr verharrt sie, fehlgeleitet und tränenverliebt, im Schlussbild des Romans am Boden der örtlichen Kathedrale, ohne jede Hoffnung auf ‚Auferstehung‘ – dies radikal entgegen der christlichen Passionslehre, die das *valle lacrymarum* oder (Jammer-)Tal der Tränen lediglich als weltliche Durchgangsstation (*transitus per passionem*) auf dem Weg zu ewiger Erlösung begriffen hatte.

So wird "La Regenta" zum Textzeugnis einer Spurensuche, die indes immer wieder ins Leere läuft – findet doch parallel zur Verwerfung des biblischen Heilsversprechens eine Aushöhlung auch jener pathetischen Sprechakte und Diskursfiguren statt, deren Relikte, wenngleich von den Nostalgikern der hohen Literatur unablässig beklagt und bemüht, ebenso anachronistisch wie untauglich

erscheinen. Begibt man sich seinerseits auf die Spur des Tränenflusses, der, einem Unterstrom gleich, durch den Roman zu mäandern scheint, dann präsentiert dieser sich als stete Verwischung einer nicht zu fassenden Tränenspur. Seine Lektüre gerät damit zur Spurenlese einer modernen, säkularen Tränenschrift.

EVA STAUDINGER (FREIBURG): WIE TUT'S DENN WEH? SPUREN IN SEMANTIK UND SYNTAX BEI SUBJEKTIVIERTEM FAIRE MAL.

Sprachen sind historisch gewachsene ‚geschichtete‘ Gebilde, in denen jede Sprechergeneration ihre Spuren hinterlässt. Inwieweit lässt sich dieses in der Sprachkontakt-Forschung beheimatete Modell auf die Mikro-Ebene der Betrachtung sprachlicher Einzelphänomene übertragen? Dieser Frage werde ich am Beispiel des historisch gewachsenen Verwendungsspektrums von frz. faire mal nachgehen.

Die Bandbreite der Lesarten von faire mal reicht von der Denotation physischer und seelischer Empfindungen (1) über Empathie-Bekundung (2) hin zum Ausdruck subjektiver Haltungen zu Sachverhalten (3).

(1) Empfindung

a. Plus grande et plus forte que lui, elle lui fit mal à force de l'êtreindre. (FRANTEXT: Sabatier (1969) – Les Allumettes suédoises)

b. Le mot lui fait mal à prononcer. (FRANTEXT: Autrin (1979) – Bloody Mary)

(2) Empathie

a. Cela fait mal de penser que celui qui nous fut si cher a été privé même du plaisir que ses talents, comme écrivain, lui méritaient incontestablement. (FRANTEXT: Mme de Staël (1817) – Considérations sur les principaux événements de la Révolution française)

b. Je soupire, ça me fait mal pour lui, cette histoire. (FRANTEXT: Winckler (1998) – La maladie de Sachs)

(3) Subjektive Haltung zu einem Sachverhalt

Jean-Marie [...] trouve soudain tous les mots qui lui manquent d'ordinaire [...] « ça fait mal de savoir qu'on ne veut pas de vous pour aller travailler ». (L'express.fr vom 10.7.2009 – « Comment le chômage partiel fragilise l'équilibre des salariés »)

Die Reihenfolge der Beispiele spiegelt wider, wie sich die historische Schichtung der Lesarten in FRANTEXT darstellt.¹ Faire mal durchläuft demnach einen Prozess der Subjektivierung, der in Typ (3) mündet.²

Die Lesarten sind nicht immer klar voneinander abgrenzbar, sondern ordnen sich auf einem Kontinuum an. Diachron lässt sich dies durch die Entstehungsgeschichte erklären. Bedeutungserweiterungen ergeben sich aus dem Gebrauch von Wörtern, wenn sich zunächst kontextgebundene „Mehr-“ oder „Andersbedeutungen“ konventionalisieren und neben die Ausgangsbedeutung treten (vgl. Koch & Oesterreicher 1996, Traugott & Dasher 2002).

Eine solche Bedeutungserweiterung werde ich am Beispiel von faire mal Bezug nehmend auf das frame-basierte Modell der Metonymie von Blank (1997) nachzeichnen. Dabei werde ich erörtern, welcher Platz dem Konzept der Spur in diesem Modell zuteil wird.

Auch im Bereich des syntaktischen Wandels, der mit dem Bedeutungswandel einhergeht lässt sich gewinnbringend mit dem Spurenkonzept arbeiten. Am Beispiel der subjektivierten Konstruktion von *faire mal des* in (3) genannten Typs werde ich diskutieren, ob zwischen dem Subjekt (hier: *de savoir qu'on ne veut pas ...*) und dem Prädikat eine Prädikat-Argument-Struktur vorliegt, oder ob hier lediglich oberflächliche Spuren einer solchen Relation zurück geblieben sind.

REFERENZEN

- Blank, Andreas (1993). Polysemie und semantische Relationen im Lexikon. In: Wolfgang Börner & Klaus Vogel (Hgg.). *Wortschatz und Fremdsprachenerwerb*. Bochum: AKS-Verlag, 22–56.
- (1997) *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- De Smet, Hendrik & Hubert Cuyckens (2005). Pragmatic strengthening and the meaning of complement constructions. *Journal of English Linguistics*, 33 (1): 3–34.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1996). Sprachwandel und expressive Müdigkeit. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 102: 64–96.
- Traugott, Elizabeth C. (1995). Subjectification in grammaticalisation. In: Dieter Stein & Susan Wright (Hgg.). *Subjectivity and Subjectivisation*. Cambridge: Cambridge University Press, 31–54.
- (2010). (Inter)Subjectivity and (Inter)Subjectification: A reassessment. In: Kristin Davids/Lieven Vandelanotte/Herbert Cuyckens (Hgg.). *Subjectification, intersubjectification and grammaticalization*. Berlin/New York: de Gruyter, 25–71.
- Traugott, Elizabeth C. & Richard B. Dasher (2002). *Regularity in Semantic Change*. Cambridge: Cambridge University Press.

LIANE STROEBEL (DÜSSELDORF): SPRACHE & GEDANKEN - SPURENSUCHE NACH EINEM GEMEINSAMEN URSPRUNG.

Die Grammatik und Lexik einer Sprache können als ein kognitives Kunstwerk betrachtet werden, welches sich aus verschiedenen Problemlösungsstrategien der Sprecher zu unterschiedlichen Zeiten zusammensetzt, mit dem Ziel, ihre Gedanken in Worte zu fassen (vgl. Langacker 2008: 540).

Der Vortrag wird sich vor allem auf drei Punkte konzentrieren:

Zum einen wird in der Verbindung mit neueren Erkenntnissen aus der Neurologie und der Philosophie der Frage nachgegangen, aus welchen Einzelbestandteilen sich Gedanken zusammensetzen und welche Mechanismen und Prozesse bei der Umsetzung von Gedanken in Sprache eine dominante Rolle spielen. Dabei wird vor allem die Aufdeckung einer engen Verbindung von komplexen kognitiven Fähigkeiten und basalen sensomotorischen Prozessen im Vordergrund stehen (Barsalou 2008, Boulenger, Hauk & Pulvermüller 2009, Wilson 2002).

Zum anderen wird anhand von ausgewählten Beispielen aus dem Bereich der Grammatik (Negation, analytische Prädikation, Tempora etc.) und der Lexik (semantische Extension, idiomatische Wendungen, etc.) in verschiedenen romanischen Sprachen (Französisch, Spanisch, Italienisch und Portugiesisch) aufgezeigt, dass, wenn man sich auf eine Spurensuche der Entstehung

grammatikalischer Kategorien (z.B. nahe Vergangenheit/Zukunft, vgl. fr. venir de faire qc./aller à faire qc.) oder aber auch lexikalischer Ausdrücke und Wendungen (fr. comprendre [<prendre], sous-main, au pied levé etc.) begibt, man immer wieder auf den gleichen Ursprung stößt: Embodiment (Ströbel 2010, 2011).

Die Spurensuche endet aber nicht hier, sondern letztlich sollen - ausgehend von der Aufdeckung eines gemeinsamen Ursprungs - Mechanismen und Strategien des Sprachwandels aufgezeigt und verschiedene Untergruppen von Embodiment vorgestellt werden. Dabei wird vor allem die Sensomotorik eine entscheidende Rolle spielen, da diese die Struktur der romanischen Sprachen nachhaltig beeinflusst hat (vgl. le passé [<passer], maintenant [<main + tenir], l'avenir [à venir] etc.).

Es wird sich zeigen, dass weder unsere Gedanken losgelöst von unserem Körper sind, noch dass unsere Sprache dies ist (Lakoff & Johnson 1999: 4). Die Ergebnisse dieser Spurensuche nach den Ursprüngen grammatikalischer Kategorien und lexikalischer Erscheinungen können zu einem besseren Verständnis darüber beitragen, wie Sprache konzeptualisiert, strukturiert und kognitiv gespeichert ist.

BIBLIOGRAPHIE:

- Barsalou, L. W. 2008. Grounded cognition. *Annu Rev Psychol*, 59, 617-645.
- Boulenger, V., Hauk, O., & Pulvermüller, F. 2009. Grasping ideas with the motor system: semantic somatotopy in idiom comprehension. *Cereb Cortex*, 19(8), 1905-1914.
- Lakoff, G. & Johnson, M. 1999. *Philosophy in the Flesh: the Embodied Mind and its Challenge to Western Thought*. Basic Books.
- Langacker, R. 2008. *Cognitive Grammar. A basic introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Martin, A. 2007. The representation of object concepts in the brain. *Annu Rev Psychol*, 58, 25-45.
- Ströbel, L. 2010. *Auf den Spuren der Entstehung einer neuen Kategorie - Leerverben als paralleler Kopulastrang*. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Ströbel, L. 2011. Invisible, visible, grammaticalization. In Callies, M., Lohöfer, A., Keller, W. (Eds.), *Bi-Directionality in the Cognitive Sciences: Avenues, challenges, and limitations*. 2011. viii, 313 pp. (pp. 211-234).
- Wilson, M. 2002. Six views of embodied cognition, *Psychonomic Bulletin & Review* 9, 625-636.

**DANIELA SZYSKA (KASSEL):
DEM DIMINUTIV AUF DER SPUR: ZUR VERWENDUNG UND
FUNKTION DES DIMINUTIVS ALS KOMMUNIKATIVE STRATEGIE IM
SPANISCHEN.**

Das Spanische gilt neben dem Portugiesischen als diejenige romanische Sprache, in welcher die Diminutivderivation am produktivsten und die Diminutivdichte am höchsten ist (vgl. Wagner 1952: 464).

Die Funktion der Diminution wird in Minimaldefinitionen mit ‚Verkleinerung‘ oder ‚Verniedlichung‘ angegeben (vgl. Jurafsky 1996: 534). Beispiele wie *Por favorcito*, *déme cerrando la puerta*. (Bustamante-López 1995: 892), *Hagamelito*. oder *Prestemelito*. (ebd.: 889) weisen jedoch darauf hin, dass die Funktion des Diminutivs über seine Minimaldefinition hinausgeht und nur im Zusammenhang mit seinem Verwendungskontext erschlossen werden kann. Neben seiner originären Verkleinerungsfunktion (Quantifizierung) verfügt der Diminutiv über eine weitere, affektiv oder evaluativ qualifizierende Funktion. Diese kann in Richtung einer Melioration oder Pejoration erfolgen und ein Bedeutungsspektrum abdecken, welches von Verniedlichung, Zärtlichkeit und Sympathie über Bewunderung bis hin zu Abneigung, Geringschätzung oder Verachtung reicht – mitunter in den Mantel der Ironie gehüllt.

Um das semantisch-pragmatische Funktionsprofil der spanischen Diminution nachzuzeichnen, bedarf es folglich einer kontextabhängigen Betrachtung. Der Diminutiv muss als kommunikative Strategie verstanden werden, die die subjektive Haltung des Sprechers gegenüber diskursiven Sachverhalten markiert und dadurch für den Adressat eine Hilfestellung bei der Situierung des Sprechers im Diskurs darstellt. Als kommunikative Strategie vermag der Diminutiv Einfluss auf die Reaktion des Hörers und somit auf den weiteren Gesprächsverlauf zu nehmen.

Vor diesem Hintergrund begibt sich der geplante Beitrag auf die Spuren des Diminutivs, indem er dessen kommunikative Funktion im Diskurs untersucht. Dafür werden im Kontext der Sprechsituation sprachliche und kommunikative Signale aufgezeigt, die mit dem Diminutiv zusammenwirken. Dies erfolgt mit dem Ziel, den Diminutiv als kommunikative Strategie des Spanischen zu charakterisieren.

BUSTAMAENTE-LÓPEZ, Isabel/NIÑO-MURCIA, Mercedes (1995): *Impositive Speech Acts in Northern Andean Spanish: A pragmatic description*. In: *Hispania*, 78, 4. S. 885 – 897.

JURAFSKY (1996)

WAGNER, Max Leopold (1952): *Das Diminutiv im Portugiesischen*. In: *Orbis. Bulletin International de Documentation Linguistique*. I, 1. S. 460 – 476.

**ANNA CHARLOTTE THODE (ROSTOCK):
AUF DEN SPUREN DER VERGANGENHEIT DIE GEGENWART
RETTEN: PETRARCAS ITALIANISIERUNG DES ROM-MYTHOS.**

Für die Renaissance und damit auch für Petrarcas Schaffenszeit sind die Verwendung antiker Motive oder Anspielungen auf antike Helden Stilmittel, welche in jener Zeit keiner gesonderten Erläuterung bedurften. Autoren und Publikum sind mit der lange

vergangenen Epoche vertraut, höchstens dem heutigen Leser bereitet dieser Hintergrund Verständnisschwierigkeiten.

Auch im bekanntesten Werk, dem Canzoniere, finden sich in zahlreichen Sonetten und Kanzonen Motive und Bilder, die auf antike Mythen verweisen und mit ihnen literarisch spielen. In Bezug auf den Mythos des Römischen Reiches jedoch dient der Verweis auf die einstige Größe und Macht der Stadt am Tiber nicht der ästhetischen Aufwertung der literarischen Texte, sondern verfolgt ein politisches Ziel. Ihr zugrunde liegt der Wunsch, Italien zu einen und aus seiner miserablen Lage zu befreien. In den sogenannten politischen Kanzonen *Spirto gentil* und *Italia mia* findet sich eine Strategie der „Italianisierung“ des Rom-Mythos in der Absicht, mithilfe des Rekurses auf die glorreiche Vergangenheit Roms diese Erinnerung quasi umzudeuten und für Italien zu vereinnahmen. Einer solchen Konstruktion dienlich ist unter anderem das bekannte Bild Italiens als Garten des Römischen Reiches.⁷ Es verschaffte Italien eine Sonderstellung unter den römischen Provinzen. Dieses herausragende Charakteristikum wird nun herangezogen, um die Lage Italiens aufzuwerten beziehungsweise einen Appell zu formulieren, Italien zu helfen. Sprachlich wird dies durch die häufige, fast ostentative Betonung der landschaftlichen Schönheit unterstrichen.

Die Forschung beschäftigt sich seit einiger Zeit mit der politischen Dimension der Petrarca-Schriften, man kann hier zwei Hauptthesen ausmachen: Zum einen werden hauptsächlich Petrarcas nichtliterarische Schriften, wie seine Briefe oder die *Invectiva*, zur Beweisführung herangezogen. Zum anderen wird die politische Dimension Petrarcas in letzter Instanz zurückgewiesen. Diesen beiden Annahmen kann man zum einen die Identifikation einer politischen Dimension der literarischen Texte entgegenhalten, zum anderen eine Modifikation des Begriffs des Politischen.⁸ Für mich bemisst sich das Politische nicht an der Wahrscheinlichkeit der Durchsetzung einer Idee, sondern nach dem Bezugspunkt der Idee. Bezieht sie sich auf eine Gemeinschaft und vertritt sie Ziele, die keinen Individualinteressen folgen, sehe ich sie als politisch an. Über die Schwierigkeit der Abgrenzung zur Utopie bin ich mir im Klaren, halte eine Trennschärfe für den Untersuchungsgegenstand für nicht unbedingt notwendig. Ich möchte anhand ausgewählter Text-beispiele zeigen, wie die Strategie der Italianisierung des Rom-Mythos funktioniert und welche Idee eines geeinten Italiens bereits in der Renaissance in diesen Verweisen angelegt ist. In einem zweiten Schritt möchte ich einzelne Texte vorstellen, die in der Nachfolge Petrarcas entstanden sind und explizite intertextuelle Bezüge zu *Italia mia* und *Spirto gentil* aufweisen.

FABIO TOSQUES (HU BERLIN): AUF DEN SPUREN DER "UNSICHTBAREN HAND".

Sprachwandel vollzieht sich kontinuierlich auf allen Ebenen der Sprache: Phonetik/Phonologie, Morphologie, Syntax und im Lexikon. Der Wandel als Prozess sowie die dadurch bedingten Ergebnisse lassen sich, je nach Quellenlage, mal mehr mal weniger gut beschreiben bzw. rekonstruieren. Sollen hingegen die Ursachen

⁷ Vgl. Dante, *Divina Commedia*, *Purg.* VI.

⁸ Ich folge hier bewusst keinem macht-basierten Politikbegriff aus der Politikwissenschaft, der er für meinen Zugang nicht greift.

erforscht werden, die den Sprachwandel bedingen, ist der Sprachforscher häufig auf vage Hypothesen und Vermutungen angewiesen, deren Beweisführung häufig lückenhaft und unbestimmt bleibt. Diesen Zustand des „Nichtwissens um das Warum“ veranlasste Rudi Keller 1982 dazu die These von der „Unsichtbaren Hand“ (invisible hand) in die Wissenschaftssprache einzuführen. Damit wurde jedoch, wie Baldinger zu Recht erwiderte nur Vages mit Vagem beschrieben: „Der Begriff beschreibt doch nur, daß ich nicht weiß, was passiert. Insofern würde ich auch durchaus sagen, daß der Begriff korrekt ist, nur ist der Erklärungswert nicht sehr groß“ (Baldinger 2005, 43).

Je größer das zu untersuchende Gebiet sich in Raum und Zeit erstreckt, desto schwerer wird es für den Forscher Spuren der „Unsichtbaren Hand“ zu finden. Wir wollen daher versuchen, die hiesige Untersuchung räumlich und zeitlich zu beschränken. Räumlich auf die Stadt Campobasso und zeitlich auf die Periode von 1861 bis heute. Wir müssen vorausschicken, dass die Quellen- und Forschungslage für die Region Molise, deren Hauptstadt hier Gegenstand der Untersuchung ist, alles andere als rosig ist. Bezüglich Campobasso befinden wir uns in der glücklichen Situation, eine fundierte und detaillierte Beschreibung von Francesco D'Ovidio (1878) zur Phonetik des Dialekts von Campobasso in den Händen zu halten. Die zeitliche Begrenzung (1861-heute) ergibt sich somit einerseits aus der Quellenlage und andererseits aus dem Phänomen, das besonders zwischen 1920-1990 die Population von Campobasso ungewöhnlich stark angewachsen ist (vgl. Abbildung 1), d.h. ein starker Zuzug aus dem naheliegenden Kommunen stattgefunden hat. Die räumliche Begrenzung ergibt sich aus der Methodik, da für die Untersuchung, ob sozio-demographische Faktoren zum Sprachwandel geführt haben, Tausende von Dokumenten und Urkunden im Archivio di Stato ausgewertet wurden. Unterstützt wird die Untersuchung von selbst im Feld erhobenen Daten, die auch als Tondokumente vorliegen.

Es soll also versucht werden die folgenden Fragen zu beantworten:

- * Welche Sprachveränderungsprozesse lassen sich mit Hilfe der sozio-demographischen Daten nachvollziehen?
- * Formt sich eine Art „Dachdialekt“, d.h. ein „italiano locale“ oder „italiano comunale“? Damit gemeint ist eine hybride Form des Dialekts, der sich aus den verschiedenen umliegenden lokalen Dialekten konstituiert;
- * konnten die Einwanderer aus den angrenzenden Kommunen, Provinzen und Regionen ihren lokalen Dialekt weiter benutzen?
- * oder: passten sich die Einwanderer an den lokalen Dialekt an?

LITERATUR

Baldinger, Kurt (2005): „Der Bedeutungswandel in neuer Sicht – auch ohne unsichtbare Hand“, in: Stehl (Hrsg.), 43-48.

Keller, Rudi (1982): „Zur Theorie sprachlichen Wandels“, in: Zeitschrift für Germanistische Linguistik, Band 10, Heft 1, 1-27.

D'Ovidio, Francesco (1878): „Fonetica del dialetto di Campobasso“, in: AGI, IV, 145-184 u. 403-410.

Stehl, Thomas (Hrsg.) (2005): Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania, Tübingen.

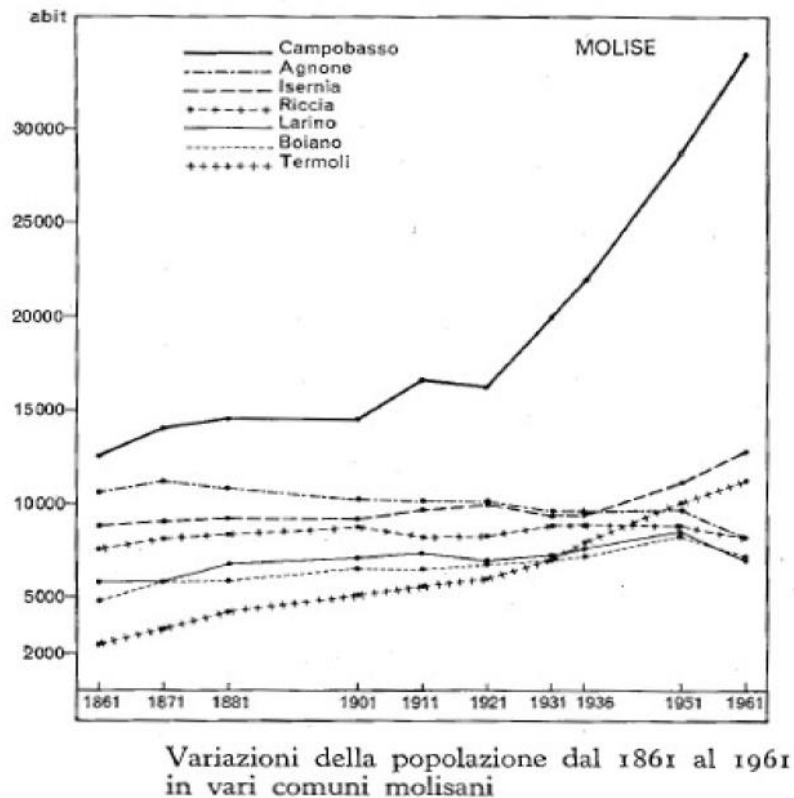


Abbildung 1: Einwohnerzahlen Städten der Region Molise (1861-1961). Signifikant ist der starke Populationszuwachs seit 1921 für Campobasso (heute ca. 50.000 Einwohner)

BIRGIT UMBREIT (STUTT GART):
FLEXION ODER DERIVATION? DER STATUS DES
INFINITIVSUFFIXES BEI NOMINALISIERTEN INFINITIVEN IM
FRANZÖSISCHEN UND ITALIENISCHEN.

Zu den Wortbildungsphänomenen, bei denen die Wortbildungsbasis Spuren im Produkt hinterlässt, gehört ein spezieller Fall der Wortkonversion, nämlich der nominalisierte Infinitiv (z.B. fr. pouvoirV 'können'- pouvoirN 'Macht' oder it. sapere V 'wissen' - it. sapereN 'Wissen'). Betrachtet man den Wortstamm dieser Beispiele, fällt auf, dass dieser sich von der Basis zum Produkt verändert. Denn fr. pouvoir hat in seiner verbalen Verwendung den Stamm pouv-, in seiner nominalen Verwendung hingegen den Stamm pouvoir- (s. z.B. pouvoir-s 'Mächte'). Noch deutlicher als im Französischen zeigt sich diese Stammveränderung im Italienischen, wo sie bei it. sapere nicht nur im Schrift-, sondern auch im Lautbild erkennbar ist (sap-ereV - saper-eN; vgl. auch saper-i 'Wissensinhalte'). Insofern findet sich in der Nominalisierung noch die Spur des verbalen Infinitivmorphems fr. -oir bzw. it. -ere.

Der genaue Status dieser Spur ist in der Literatur bisher nur unzureichend bestimmt worden. Einige Forscher (z.B. Thornton 2004 u. Seewald 1996) betrachten nominalisierte Infinitive als einen Fall von Konversion, das heißt als ein Wortbildungsverfahren ohne Beteiligung von Wortbildungsaffixen, ohne jedoch auf die Stammveränderung einzugehen. Für Schpak-Dolt (2006: 102) ist die verbale Infinitivendung in der

nominalen Verwendung des Wortes „als eingefrorenes Flexionsaffix anzusehen“. Hinsichtlich der Infinitivendung im Allgemeinen finden sich auch Ansätze, in denen ihr bei denominalen Verben (z.B. fr. *beurre* 'Butter' – *beurrer* 'einfetten') der Status eines Wortbildungssuffixes zugeschrieben wird (z.B. Dardano 1978) oder in denen die Infinitivendung einen Doppelstatus als Flexions- und Wortbildungsaffix hat (Thiele 1993). Es stellt sich nicht nur die Frage, welcher dieser Ansätze für das Französische und Italienische am plausibelsten ist, sondern auch ob dieser ebenfalls für nominalisierte Infinitive gelten muss.

Im vorliegenden Beitrag wird genau diesen Fragen nachgegangen. Es sollen dabei zunächst die in der Literatur vertretenen theoretischen Positionen genauer dargelegt werden. Im Anschluss werden diese anhand von konkretem Sprachmaterial aus dem Französischen und dem Italienischen überprüft. Dabei werden andere Fälle von Konversion, bei denen eine ähnliche Problematik besteht, zum Vergleich herangezogen, z. B. deverbale Adjektive des Typs fr. *bléssé* 'verletzt' und it. *importante* 'wichtig'. Auch der Einbezug von Analysen aus weiteren romanischen Sprachen (s. z.B. Rainer 1993 und Meinschaefer 2005 zum Spanischen) wird sich als hilfreich erweisen.

BIBLIOGRAPHIE

Dardano, M. (1978): *La formazione delle parole nell'italiano di oggi (primi materiali e proposte)*, Rom, Bulzoni.

Meinschaefer, J. (2005): *Deverbale Nominalisierungen im Französischen und Spanischen. Ein Modell an der Schnittstelle von Syntax und Semantik (Ms)*.

Rainer, F. (1993): *Spanische Wortbildungslehre*, Tübingen, Niemeyer.

Schpak-Dolt, N. (²2006): *Einführung in die französische Morphologie*, Tübingen, Niemeyer.

Seewald, U. (1996): *Morphologie des Italienischen*, Tübingen, Niemeyer.

Thiele, J. (1993): *Wortbildung der französischen Gegenwartssprache*, Leipzig/Berlin/München, Langenscheidt.

Thornton, A. M. (2004): „Conversione“, in Grossmann, M./Rainer, F. (Hg.): *La formazione delle parole in italiano*, Tübingen, Niemeyer, 500–553.

EVA VARGA (TÜBINGEN): AUF DEN SPUREN SYNTAKTISCHER TRADITIONEN. DER BEGRIFF DER „SPUR“ INNERHALB EINES DISKURSTRADITIONELLEN FORSCHUNGSANSATZES FÜR SYNTAKTISCHEN SPRACHWANDEL.

Mit der Untersuchung der altfranzösischen Verbstellung befinde ich mich auf den Fährten einer recht „ausgetretenen“ Spur innerhalb der romanistischen Syntaxforschung. Es ist eine sehr alte und zugleich markante Spur, deren Eigentümlichkeit erst im Vergleich mit anderen altromanischen Sprachstufen zu Tage trat, doch bis heute sind grundlegende Aspekte ungeklärt: Ist das Altfranzösische - wie vielleicht zu voreilig geschlossen wurde - tatsächlich eine V2-Sprache (trotz des Vorkommens von V1 und V3)? Und ist V2 hier durch germanischen Superstrateinfluss bedingt oder handelt es sich um eine autochthone Entwicklung? Nuanciert wird die Fragestellung in neuerer Zeit insofern, als V2-Tendenzen für

verschiedene altromanische Sprachstufen identifiziert wurden, so dass es sich möglicherweise um ein allgemeinromanisches Phänomen handelt.

Immer noch werden diese Fragen selten in Untersuchungen gestellt, deren Forschungsradius sich auf die gesamte Romania oder darüber hinaus erstreckt. Insbesondere betrifft dies die romanistische Perspektive auf die altgermanischen Sprachen, für die in jüngster Zeit die - auch für uns - zentrale Frage formuliert wurde, wie der Status einer Sprache (Althochdeutsch) zu bewerten ist, die V2 aufzeigt und trotzdem V1 und V3 zulässt.⁹

Das Überschreiten der Sprachgrenzen scheint mir notwendig, da es sich bei den alten Textstrukturen mit „gemischter“ Verbstellung keineswegs um Phänomene einer einzelnen Sprache handelt. Allerdings halte ich auch das Konzept der Einzelsprache in diesem Zusammenhang für keine gewinnbringende Größe. Nicht jeder altfranzösische Text beinhaltet V2 mit gleicher Häufigkeit und wir sollten ausgehend von einigen Texten nicht auf die Gesamtheit aller Äußerungen schließen. Die Einzelsprache ist hier kein Maßstab.

Eine andere Bezugsgröße eröffnet das Modell der Diskurstraditionen, das das Auftreten sprachlicher Phänomene eben nicht an die Einzelsprache, sondern an die diskurstraditionelle Praxis bindet.¹⁰ Mit Diskurstradition verstehen wir die diachronische „Gesamtheit der Äußerungen einer bestimmten Textsorte“, wobei jede Äußerung aufgrund ihrer funktionalen Bindungen immer nur Ausschnitte der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten ihrer Zeit nutzt.¹¹ Auch Verbstrukturen sind also im Kontext ihres diskurstraditionellen - nicht einzelsprachlichen! - Bezugsrahmens zu interpretieren.

Für den Bereich narrativer altromanischer Texttypen liegen bereits zahlreiche syntaktische Analysen vor, deren diskurstraditionellen Entstehungsbedingungen nun nachgegangen werden soll, um die jeweils textspezifische Verbstruktur und deren Übertragen aus oder auf andere(n) Diskurstraditionen erklären zu können. Spuren sind dabei in zweifacher Hinsicht zu lesen: Zum einen folgen wir Diskursspuren: In welchen Diskurstypen findet sich welche Verbstruktur? Zum anderen suchen wir Traditionsspuren. Jede Diskurstradition manifestiert sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in definierbaren Diskursnormen, die die Grundstruktur der zugehörigen Texte prägen. Diese gilt es aufzuspüren.

ISABEL VON EHRlich (MÜNCHEN): DANTEREZEPTION INTERMEDIAL: ÜBERLEGUNGEN ZUR ,EROSION‘ HUMANISTISCHER LITERALITÄT IM SECONDO CINQUECENTO.

⁹ Hinterhölzl, Roland/ Petrova, Svetlana (2010): „From V1 to V2 in West Germanic“, in: *Lingua*, 120, S. 315-328, hier 316.

¹⁰ Vgl. Koch, Peter (1997): „Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik“, in: Frank, Barbara et al. (Hg.): *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, S. 43-79.

¹¹ Gleßgen, Martin-Dietrich (2005): „Diskurstraditionen zwischen pragmatischen Vorgaben und sprachlichen Varietäten. Methodische Überlegungen zur historischen Korpuslinguistik“, in: Schrott, Angela et al. (Hg.): *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*, S. 207-228, hier: S. 209.

Die rezeptionshistorische Attraktivität Dantes in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu belegen fällt nicht schwer, wobei hier insbesondere eine neue Beliebtheit Dantes in der bildenden Kunst auffällt. Die Forschung befindet sich weitestgehend im Konsens über die kulturhistorische Verortung dieses Phänomens im Kontext von Accademia Fiorentina, der sog. Dante-Debatte, sowie der katholischen Gegenreformation mit ihrem formal-ästhetischen Korrelat des Manierismus.

Im Kern ungeklärt bleiben bisher allerdings die Fragen nach den spezifischen Denkvoraussetzungen und Performanzmerkmalen der neuen kulturpoetischen Autorisierung Dantes, sowie in diesem Zusammenhang nach der auffälligen Prominenz nicht-sprachlicher oder nur anteilig-sprachlicher Auseinandersetzungen mit der *Commedia*: Fragen, die für die hier veranschlagte These einer kulturpoetischen Installierung Dantes als intermedial geltungsmächtige ästhetische Autorität, zentral sind.

An einer Reihe von Beispielen der Dante-Rezeption des späten 16. Jahrhunderts soll gezeigt werden, dass möglicherweise gerade Bild und Text in den verschiedenen Formen ihrer Interdependenz und Koexistenz ästhetischer Ausdruck eines neuen Sinnsystems jenseits des Renaissance-Humanismus (als primär textuellem Phänomen!) sind, welches funktionell keineswegs randständig ist - wenn auch zeitlich knapp eingefasst - sondern bei näherem Betrachten genau diejenige Lücke schließt, die der verlustig gegangene Petrarkismus am Ende des Cinquecento hinterlässt. So wird Dante nämlich im ausgehenden 16. Jahrhundert nicht mehr als sakraler Autor, sondern vornehmlich als ästhetische Imitatio-Vorlage, wie dies auf andere Weise ja schon Petrarca war, rezipiert.

Der Beitrag möchte mit der Frage nach der medialen Verfasstheit nicht nur eine weitere mögliche Spur im weiten Feld der Danterezption vorstellen, sondern auf theoretischer Ebene auch versuchen, die Spuren komplexer medialer Beziehungen, wie sie die jüngere Theorie terminologisch und konzeptionell systematisiert hat, auf der Suche nach einem über die Epochenschwellen hinweg gültigen Paradigma von ‚Intermedialität‘ in die Geschichte zurückzuverfolgen.

MELANIE WÜRTH (BERN): LA ESTILIZACIÓN LINGÜÍSTICA Y ESPACIAL EN BUENOS AIRES – HUELLAS PARA EL ESTUDIO DE LA TRANSFORMACIÓN URBANA.

En las grandes metrópolis latinoamericanas, de las cuales la Región Metropolitana de Buenos Aires es ejemplo paradigmático, la polarización tradicional ha sido reemplazada por una fragmentación social, funcional y geográfica muy marcada del espacio urbano. Desde el punto de vista del espacio urbano entendido como construcción social (en el sentido de la «producción del espacio social» de Lefèbvre 1974), percibido, concebido y vivido por quienes habitan en él, sus experiencias compartidas y sus objetivos comunes (Johnstone 2004: 69), la lengua adquiere un papel fundamental como medio de expresión y reflejo de las identidades urbanas. A raíz de la redistribución en la estructura socio-urbana, el sentido de pertenencia a un lugar se hace cada vez más importante, lo cual se manifiesta tanto en preferencias de consumo como en actitudes sociales y lingüísticas, y no en último término en el uso de la lengua.

La práctica lingüística revela la práctica social, de modo que determinados rasgos lingüísticos alcanzan un valor socio-indexical, es decir, actúan como elementos lingüísticos capaces de crear o constituir un significado social. Por un lado, un hablante se identifica y se asocia a un determinado grupo mediante el uso de determinados rasgos lingüísticos y crea, así, su identidad social a través de la lengua. Por otro lado, determinados rasgos lingüísticos se atribuyen de manera metonímica y generalizada a un determinado grupo, asociado, a su vez, a un lugar dentro del espacio urbano. Un rasgo indicador de un grupo social se convierte, según la terminología de Labov, en un estereotipo cuando clasifica de manera categórica a un grupo dado. Estas variantes estereotipadas muchas veces perduran como rastros en el ámbito de la lengua, viéndose reforzadas constantemente también por la representación de los medios de comunicación, factor determinante e ineludible en la construcción del espacio social actual.

El objetivo de esta comunicación es, pues, proponer un planteamiento teórico y metodológico que permita analizar los estereotipos lingüísticos y espaciales que se observan en el área metropolitana de Buenos Aires y que, al estar tan vinculados con los desarrollos socio-espaciales, nos servirán como fuente de información para el estudio de los procesos urbanos.

REFERENCIAS BIBLIOGRÁFICAS:

- Lefèbvre, Henri ([1974] 2000): *La production de l'espace*. Paris: Anthropos.
- Johnstone, Barbara (2004): «Place, Globalization and Linguistic Variation», en: C. Fought (ed.): *Sociolinguistic Variation. Critical Reflections*, 65-83.
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*. Pennsylvania: University of Pennsylvania Press.

SABINE ZUBARIK (ERLANGEN): DIE FUßNOTE ALS SPUR IN LITERARISCHEN TEXTEN.

Anmerkungen sind per se als Spuren zu verstehen: Spuren des Wissens, die im Text Abdrücke hinterlassen von anderen Texten, Autoren, Vorgängern, Schulen und Traditionen. In narrativen Texten zeitgenössischer Autoren entfalten sie ihr volles Potential auf kreative und vielseitige Weise, wie folgende Beispiele aus der romanistischen und hispanistischen Literatur zeigen:

- 1) In José Carlos Somozas Kriminalroman *La caverna de las ideas* begibt sich ein Übersetzer auf Spurensuche in dem von ihm zu übersetzenden antiken Manuskript. Er fahndet dabei nicht nur nach der Lösung des Kriminalfalls, sondern auch nach Indizien für seine eigene Verquickung mit dem Text. Seine Lektüre, in den Fußnoten dokumentiert, hinterlässt dabei genau das, was ein dezenter Übersetzer zu vermeiden trachtet: die eigenen Reste der Arbeit und der manifestierte Wunsch nach autorschaftlicher Existenz.
- 2) Alain Robbe Grillet's *Nouveau Roman La Reprise* ist eine einzige Anhäufung von Spuren, die sich derart überlappen und vervielfältigen, dass ihre Verfolgung ins Endlose und Labyrinthische führt und immer tiefer hinein in die verwirrenden Intrigen der beiden Erzähler, die sich gegenseitig die Erzählgewalt streitig machen, indem sie sich den Raum von Haupttext und Anmerkungen wechselseitig teilen.
- 3) Gérard Wajcmans Roman *L'Interdit* besteht lediglich aus Fußnoten, die den unteren Rand der ansonsten leeren Seiten umgeben. In ihnen finden sich Hinweise

auf einen dem Leser nicht zugänglichen Haupttext – Sprachreste eines Aphasikers, dem sich das Sprechen verwehrt, die eigene Sprache entzieht, deren Verschwinden er auf der Spur ist.

Die Liste ließe sich fortsetzen mit Jorge Luis Borges' *Ficciones*, Manuel Puigs *El beso de la mujer araña*, Rodolfo Walshs *Nota al pie*, Ricardo Piglias *Blanco nocturno*, Georges Perecs *W ou le souvenir d'enfance* u.v.m.

Gemeinsam haben diese so unterschiedlichen Werke das Verfahren, Texte aufzuspalten, den Fließtext mit Fragmenten zu durchdringen und damit Spuren zu legen, die dem Verständnis des Textes dahingehend entgegenkommen, dass sie eindeutiges Verstehen nachgerade vereiteln – zeigen sie doch, dass es weder einen abgeschlossenen (Kriminal-)Fall, noch eine in sich zu schließende Geschichte geben kann, denn die Potentialität des Auftauchens neuer Spuren ist jedem Text inhärent. Dies mag ein Grund dafür sein, dass gerade in den letzten Jahren ein derartiger Boom an sogenannten Fußnotenromanen zu verzeichnen ist.

ZITIERTE WERKE:

Borges, Jorge Luis: *Ficciones*. Buenos Aires, 1944.

Perec, Georges: *W ou le souvenir d'enfance*. Paris, 1975.

Piglia, Ricardo: *Blanco nocturno*. Barcelona, 2010.

Puig, Manuel: *El beso de la mujer araña*. Mexico, 1976.

Robbe-Grillet, Alain: *La Reprise*. Paris, 2001

Somoza, José Carlos: *La caverna de las ideas*. Madrid, 2000

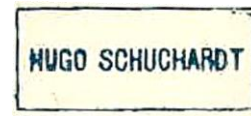
Wajcman, Gérard: *L'Interdit*. [1986] Caen, 2002.

Walsh, Rodolfo: "Nota al pie". [1967], in: Rodolfo J. Walsh, *Obra literaria completa*, Mexico, 1981.

TEILNEHMERINNENLISTE (VORTRAGENDE)

Nachname	Vorname	Universität
Blandfort	Julia	Regensburg
Boese	Stella	Bielefeld
Bru Peral	Karin	Wien
Burgert	Anne	Mainz
Carrobles	Diego Munoz	Madrid
Del Valle Luque	Victoria	Bochum
Edeling	Thomas	Gießen
Flagner	Heidi	Leipzig
Guezmir	Asma	Manouba/Sorbonne IV
Halmazña	Jan	Tübingen
Hertrampf	Marina Ortrud	Regensburg
Hiergeist	Teresa	Regensburg
Hofer	Christian	Graz
Knoch	Julia	Bochum
Konecny	Christine	Innsbruck
Lang	Stephanie	Utrecht
Lange	Stella Marie	Graz
Lembeck	Felicia	FU Berlin
Loy	Benjamin	Potsdam
Mwanza Mujila	Fiston	Graz
Nepozitek	Sabrina	Brest
Patzelt	Carolin	Bochum
Pruniaux	Flavie	Graz
Puccio	Nelson	Heidelberg
Richter	Julia	Duisburg-Essen
Scherle	Katja	Eichstätt
Schierke	Daniel	Frankfurt
Schömann-Finck	Anne	Münster
Schon	Daniela	Tübingen
Schwan	Tanja	Mannheim
Staudinger	Eva	Freiburg
Stroebel	Liane	Düsseldorf
Szyska	Daniela	Kassel
Thode	Anna Charlotte	Rostock
Tosques	Fabio	HU Berlin
Umbreit	Birgit	Stuttgart
Varga	Eva	Tübingen
Von Ehrlich	Isabel	München
Würth	Melanie	Bern
Zubarik	Sabine	Erlangen

FÖRDERER & SPONSOREN



Unser zusätzlicher Dank ergeht an:
das *Consolato Onorario d'Italia a Graz*, den Deutschen Katalanistenverband,
das EFSZ, den Deutschen Frankoromanistenverband,
den Deutschen Lusitanistenverband
sowie an die Verlage Buske, Lit, Steiner